



# ..WIR MÜSSEN REDEN!

» POLITISCHES GEMECKER «

N°1

**KOSTENLOS**  
ZUM WEITERGEBEN





Impressum:

V.i.S.d.P.: Markus Hemken

c/o Infoladen, Ludolf-Camphausen-Str. 36, 50672 Köln

Druck flyeralarm

Zeichnungen im Heft von:

Veronika Dimke (Queere Tiere, Info S. 51)

Gil Divi Ston (wo vermerkt)

18 Metzger (Tiertransport)

Rosa Pegam (alle anderen)

KEIN VEEDEL FÜR RASSISMUS.....	04
EINE BEZIEHUNGSKRISE.....	05
KREUZWORTRÄTSEL.....	08
GENESE EINES BRAUNEN HAUFENS.....	11
RECHTEXTREMISMUS? DOCH NICHT BEI UNS!.....	16
TIERTRANSPORT – EIN COMIC.....	19
MOB UND ELITE.....	20
WE ARE FAMILY?.....	22
POSTER.....	26
INTERVIEW MIT MITARBEITER*INNEN VON RUBICON, HÖMIGRA UND BARAKA.....	28
DIE FRAU AUS FERNEN LÄNDERN.....	36
ZUSAMMENWIRKUNG VON RASSISMUS UND HETERONORMATIVITÄT.....	38
POLITIK IST MEHR ALS EIN NAME.....	42
QUE(E)RFRONTEN.....	43
JEDER GEGEN JEDEN.....	47
QUEERGESTELLT EMPFIEHLT.....	51

WIR  
MÜSSEN  
REDEN ...



## EDITORIAL

klingt vernünftig

und ist natürlich als Druckerscheinung schwierig. Wir hoffen aber, dass wir durch unsere Zeitschrift, die bewusst vor der anstehenden Kommunal- und Europa-Wahl erscheint, für Gesprächsstoff und Diskussionen sorgen.

Beim Thema Rechtspopulismus und Rassismus gibt es genügend Gesprächsstoff: Die „Alternative für Deutschland“ (AfD) reitet mit marktradikalen Thesen und traditioneller Familienideologie auf der rechtspopulistischen Welle, sogenannte „Besorgte Eltern“ demonstrieren in Köln gegen Sexualpädagogik an Schulen und bei der Europawahl droht ein Zuwachs an Stimmen für reaktionäre Parteien.

aufmerksam machen – und wie das beim Reden so ist, kamen noch andere Dinge hinzu, die wir auch schon immer mal einer größeren Öffentlichkeit mitteilen wollen.

Wir haben beim Erstellen der Zeitung sehr viel gelacht, trotz der ernsten und wichtigen Themen. Wir haben lange diskutiert und reden immer noch miteinander ...

... einig sind wir uns auf jeden Fall, dass es einen Einzug von Rechtsextremen und Rechtspopulisten in die Parlamente nicht geben darf!

QUEERGESTELLT

Mit unserer Zeitung wollen wir vor der Wahl auf die Gefahren von AfD, NPD etc. aufmerksam machen – und wie das beim Reden so ist, kamen noch andere Dinge hinzu, die wir auch schon immer mal einer größeren Öffentlichkeit mitteilen wollen.

*P.S. Hätte mehr als ein „PS“ verdient – einen großen und lieben Dank an alle Unterstützer\*innen, die mitgeholfen, lektoriert und beigetragen haben und natürlich auch an jene, die uns Büro und Computer zur Verfügung gestellt haben.*



# KEIN VEEDDEL FÜR RASSISMUS

GEMEINSAM  
GEGEN  
RECHTS!

„Kein Veedel für Rassismus“ ist eine breit angelegte Mitmach-Kampagne unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher und antifaschistischer Bündnisse, Organisationen, Initiativen und Einzelpersonen in Köln.

Ziel der Kampagne ist, rassistischen Argumentationen jeglicher Art, von wem auch immer, insbesondere im Wahlkampf in den Stadtvierteln, entgegenzutreten und den Einzug der extremen Rechten in den Rat und die Bezirksvertretungen bei den diesjährigen Kommunalwahlen zu verhindern. Die im Mai stattfindenden Kommunalwahlen in NRW und die Wahlen zum EU Parlament werden die selbsternannte „Bürgerbewegung pro Köln“ und ihr landesweites Pendant „pro NRW“ nutzen um in der Öffentlichkeit Präsenz zu zeigen.

„pro Köln“ ist 2004 der Einzug in den Rat mit der Agitation gegen den Neubau einer Moschee in Köln-Ehrenfeld und der Skandalisierung einer „drohenden Islamisie-

rung“ Kölns gelungen. Im aktuellen Wahlkampf ist die Hetze gegen Geflüchtete sowie Zugewanderte aus Bulgarien und Rumänien, insbesondere gegen Sinti und Roma gerichtet, hinzugekommen. Befeuert durch entsprechende Diskussionen in der politischen und medialen Öffentlichkeit und entfaltet an den Stammtischen zieht „pro Köln“ mit Begriffen wie „Scheinasylanten“ oder „Asylbetrüger“ vor bestehende und geplante Flüchtlingsunterkünfte.

**Die Strategie:** An lokale Konfliktherde anknüpfen, die Ressentiments in der Bevölkerung mobilisieren und diese in WählerInnenstimmen umwandeln.

Bei der letzten Kommunalwahl von 2009 bekam „pro Köln“ etwa 20.000 Stimmen. Wie eine Wiederholung dieses Ergebnisses

zu verhindern sei, war die Ausgangsüberlegung für die Initiierung der Kampagne „Kein Veedel für Rassismus“. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre war klar, dass Aufklärungsveranstaltungen oder Symbolpolitik alleine nicht ausreichen werden.

Deshalb wollen wir verstärkt in die Stadtviertel gehen, vor allem genau dort, wo die Rechten zuletzt die meisten Stimmen geholt haben. Das kann uns nur in einer gemeinsamen Anstrengung gelingen.

„Kein Veedel für Rassismus“ ist deshalb auch kein neues Bündnis, das bis zum Wahltag ständig eigene Aktionen durchführen will. Vielmehr sollen unter dem Kampagnen-Motto die unterschiedlichsten Aktivitäten vor Ort entwickelt werden. Ziel ist es, dass Kölnerinnen und Kölner selbst aktiv werden. Beispielsweise mit dem „braunen Sack“, einem selbst besprühten Papier-Müllsack, können rassistische Flugblätter an einem Wahlstand eingesammelt werden. Wie soll das gehen? Schaut nach auf dem Comic auf unserer Homepage (zu sehen auf Seite 15 in diesem Heft). Es gibt viele weitere Beispiele für Aktionen gegen „pro Köln“ und andere RechtspopulistInnen:

Ver.di Köln führte eine Veranstaltung zur „Alternative für Deutschland“ unter dem Motto der Kampagne durch, die DGB-Jugend verteilt Erstwähler\*innen-Infos, Kölner Kneipenwirte beteiligen sich mit 50.000 Bierdeckeln, das Bündnis „Köln-Nord gegen Rechts“ organisierte eine „Buchstaben-Aktion“ in Chorweiler, „Schäl Sick gegen Rassismus“ verteilte in Kalk Flyer der Kampagne. Die „Navajos“ präsentierten ein „Kein Veedel für Rassismus“-Transparent im FC Stadion, im Mai organisiert der FC-Fanclub „Coloniacs“ im Luxor ein Benefizkonzert für die Kampagne.

Andere BürgerInnen mieten sich eine Plakatwand und hängen Plakate der Kampagne auf. Diese Liste ließe sich immer weiter ergänzen.

## Werdet aktiv und beteiligt euch!

Weitere Ideen findet ihr auf:

[www.keinveedelfuerrassismus.de](http://www.keinveedelfuerrassismus.de)

Dort finden sich auch Argumente gegen pro Köln/NRW und andere rechte Organisationen, Termine, Berichte und Materialien zum Download.

## Eine Beziehungskrise

### Offener Brief an den Kölner Lesben- und Schwulen-Tag

## LIEBER KLUST

wir kennen uns jetzt schon so lange, seit genau 14 Jahren verbindet uns, was uns trennt, und nun ist es wieder einmal soweit: Wir müssen reden.

Einen Anfang hatten wir im Mai letzten Jahres gemacht. In einem offenen Brief kritisierten wir die „Teilnahmebedingungen“ zur CSD-Parade 2013 und dass die Kundgebung über alle Paradedfahrzeuge mit Beschallungstechnik live übertragen werden sollte. Längst nicht alle Homoletten teilen nämlich Deine Meinung oder die des LSVD. Dass wir zwischen der ewigen Homo-Ehe oder geschmacklosen Karikaturen<sup>1)</sup> mit so manchem offiziellen CSD-Motto nicht einverstanden sein konnten, ist Dir ja wohl hoffentlich klar.

Du hast uns diesmal sogar geantwortet und gesagt, dass wir Dich damit ja „ganz schön scharf angehen“, und dass Du diese Herausforderung annehmen würdest.

Und dann ist diese Sache mit „pro Köln“ passiert. Damit konnte ja auch niemand rechnen, dass unsereins nun plötzlich auch von den Nazis gut gefunden wird, dass sie sich eine Quoten-Schwester zulegen<sup>2)</sup> und beim CSD mitmachen wollen! Zugegeben, auch wir waren ein bisschen baff. Zunächst darüber, welch sonderbare Früchte der jahrelange Kampf gegen Homophobie nun trägt – dann aber bald darüber, dass von Dir, lieber Klust, so wenig zu hören war. Das Demonstrationsrecht erlaube es nicht, eine Gruppe formal auszuschließen und dies und das... ja, wissen wir ja auch alles.

Doch so schnell überlassen wir die Straße nicht einem Nazi-Trüppchen, dessen

Behauptung, eine bürgerliche Partei zu sein, so durchschaubar ist wie ein Fenster ohne Glas. So schreibt der Parteivorsitzende von „pro Köln“ beispielsweise für die Internetseite [kreuz.net](http://www.kreuz.net), die sich ganz offiziell mit dem Dreifach-Prädikat „rassistisch, antisemitisch und homophob“ schmücken darf<sup>3)</sup>. Die Verortung seiner Funktionäre in weiteren Fascho-Organisationen wie „Deutsche Liga für Volk und Heimat (DLVH)“, NPD und DVU und ihr Hang zu Fackelmärschen, Waffen-SS und Hakenkreuz-Devotionalien sind vielfach dokumentiert.<sup>4)</sup>



queergestellt auf dem CSD 2010

Genau das hatten wir am 4. Juni mit einer Kundgebung vor dem EL-DE-Haus deutlich gemacht, während Du, lieber Klust, an historischem Ort auf einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung darüber diskutierst, ob diese Nazis nun ausgeschlossen werden können oder nicht! Erst der massive öffentliche Rummel schien Dir so langsam den Schlaf aus den Augen zu treiben.

Gut fanden wir dann allerdings Deine Einladung zum „Szene-Kickoff“. In offener Runde wurde darüber diskutiert, wie die gesamte LGBT-Community mit dem absurden Problem umgehen sollte. Der Rest ist bekannt: „pro Köln“ sollte letztlich doch keinesfalls weiter als bis zur Deutzer Brücke gelassen werden und hat bald darauf von sich aus das beleidigte Handtuch geworfen. Bei diesem Szene-Kickoff war neben ein paar guten Statements allerdings auch eine Menge Stuss zu hören.

Es wurde sehr viel um die „unschönen Bilder“ diskutiert, sollte es zu einer handfesten Auseinandersetzung mit den Nazis kommen. Das virtuelle Medien-Image scheint einigen wichtiger als realer Widerstand in der echten Welt. Lieber sollen die Faschisten mitlaufen – „ignorieren wir sie doch einfach“ – bevor das fröhlich-bunte Homo-Markenbild eine unschöne Beule bekommen könnte. Aber da machen wir nicht mit!

Und das hätten wir von Dir, lieber Klust, in all den Jahren auch erwartet. Die „pro Köln“-Anmeldung zum CSD sollte uns eigentlich nur für einen sehr kurzen Augenblick überrascht haben. Wirklich neu ist der Ärger mit ihnen durchaus nicht. Erinnerst Du Dich noch?

Als Protest gegen den CSD/Europride 2002 kündigte „pro Köln“ eine „Mahnwache wider den Werteverfall“ an (so viel nochmals zu den tief empfundenen, aufrichtigen homophilen Gefühlen dieser Vollposten). An einem von uns ins Leben gerufenen Bündnis hast Du Dich damals sogar beteiligt, an Kosten für Plakate und Flyer dann aber leider doch nicht. Die von

dem Bündnis organisierte Gegendemo in Sichtweite von „pro Köln“ veranlasste diese schließlich zur Absage ihres Vorhabens.

Seither hast Du, lieber Klust, Dich nicht weiter mit dem Thema auseinander gesetzt oder gar deutlich gegen die Rechten abgegrenzt. Ganz im Gegenteil: Im CSD-Programmheft 2004 wurden Statements von „pro Köln“ unkommentiert abgedruckt, wieder ganz so, als ob es eine völlig normale Partei wäre. Nein, wer jahrelang keinen klaren Standpunkt vertrat, brauchte sich über den ungebetenen Gast im letzten Jahr nicht wirklich wundern.

Vielleicht dürfen wir ja aber damit rechnen, dass Du Dich künftig aktiver gegen Rassismus positionierst? Der an sich schon rassistische Begriff „Armutzuwanderung“ wird auch von einigen Menschen in der LGBT-Community nicht in Frage gestellt. Es wäre ratsam, auch mal vor der eigenen Tür zu kehren: Wie inakzeptabel und entwürdigend die Unterscheidung zwischen „nützlichen“ und „unnützen Ausländern“ tatsächlich ist, können wir doch ganz gut nachvollziehen, in dem wir den Diskurs einmal an uns selbst austesten: Gibt

es denn auch „nützliche“ und „unnütze Homosexuelle“?

Und dann ist da noch eine Sache, die uns in den letzten Jahren massiv auf den Zeiger ging: Dein durch – was eigentlich? – legitimer Alleinvertretungsanspruch. Du glaubst doch nicht wirklich, die von Dir formulierten Statements, CSD-Mottos und politischen „Forderungen“ seien der jeweils angesagte Zeitgeist, eine Art naturgegebener Szene-Konsens, welchem sich in kaum zu unterdrückender Begeisterung alle LGBTIQ Menschen spontan anschließen müssten?



2009 hast Du Dir eine „Charta“ ausgedacht, die sich wie eine verschrobene Mischung aus viktorianischen Moralvorstel-

lungen und christlicher Sittenlehre liest. Mit wem wurde eigentlich darüber debattiert? Hinter welchen Türen wurde das entschieden? Und wann können wir endlich mal Meinungen und Positionen über sexuelle Befreiung offen und in einem diskursiven Prozess diskutieren?

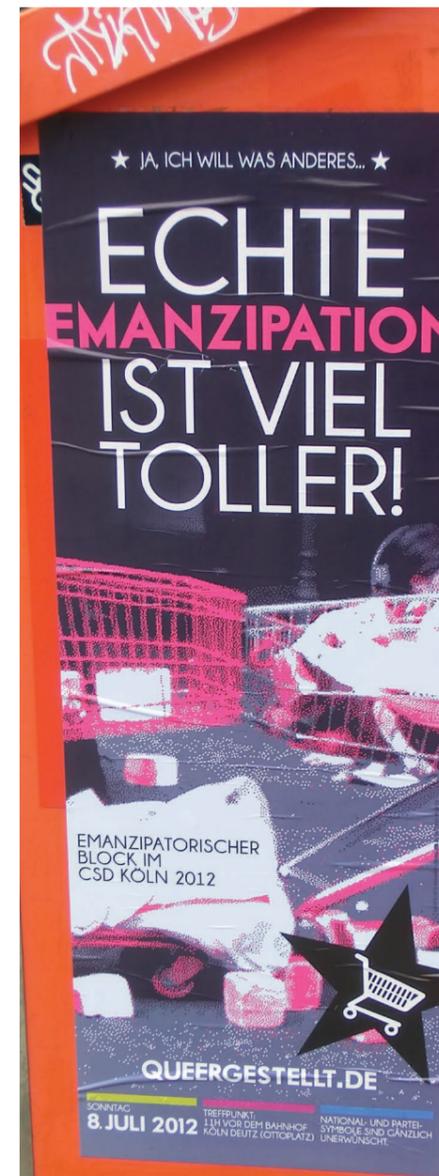
Spätestens wenn Deine „Teilnahmebedingungen“ über Deine Ordner\*innen und unter Mithilfe der Polizei auf dem CSD durchgesetzt werden, dann richtet sich diese Veranstaltung gegen Teile der eigenen Bewegung. Für uns bezieht sich der Christopher Street Day noch immer auf die mehrere Tage andauernden Kämpfe gegen die Polizei nach einer Razzia im Stonewall Inn im Jahr 1969 – und damit auf einen emanzipatorischen Aufstand gegen gesellschaftliche und staatliche Gewalt.

Wenn Du Dich immer wieder als „offizielle Vertreterin“ unserer Szene an Politik, Presse, Öffentlichkeit und an die eigene Community wendest, wenn wir als kaufkräftige Zielgruppe auf unser Regenbogen-Image zu achten und uns an heterosexuelle Normvorstellungen anzubiedern haben, dann meinst Du es ganz bestimmt nur gut

mit uns. Du und der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), ihr möchtet unsere machtvolle Lobby sein, die alles richtet und für alle sorgt. Und dafür müssen dann halt auch mal ein paar Ecken rund gemacht werden, schon klar.

Nur darum hatten wir gar nicht gebeten. Und weil das für uns auch so überhaupt nicht geht, weil wir gegen Rassismus sind und für echte Solidarität, weil wir gegen Bevormundung sind und für Selbermachen, weil wir kein Stück vom Privilegien-Kuchen brauchen und weil wir nicht normal sein wollen sondern für echte Emanzipation auf die Straße gehen, deshalb haben wir mit Dir, lieber Klust, seit 14 Jahren Beziehungskrise.

:-x KISSES  
QUEERGESTELLT!



1) 2007 veröffentlicht der KLuST eine Karikatur, die eine Übersicht über die Homo-Rechte in Europa zeigt und auf der der damalige Präsident Polens als primitiver Höhlenmensch gezeigt wurde. Diese entwürdigende Darstellung von Menschen findet sich sonst nur in der Propaganda der extrem Rechten. Die Karikatur befindet sich im übrigen immer noch auf der KLuST-Homepage.

2) Michael Gabel, u.a. zu sehen auf YouTube anlässlich einer Rede gegen das Autonome Zentrum in Kalk: [www.youtube.com/watch?v=geSYoh31W0](http://www.youtube.com/watch?v=geSYoh31W0)

3) Die Internetseite [kreuz.net](http://www.kreuz.net) wird vom Verfassungsschutz als grundgesetzwidrig eingestuft. Sie „zeichne sich durch homophobe, muslimfeindliche und antisemitische Äußerungen“ aus. Etliche Beiträge [...] überschritten die Grenzen zur Strafbarkeit“. (Quelle: [www.ksta.de/politik/hetzportal-staatsschutz-entlarvt-kreuz-net,15187246,16223426.html](http://www.ksta.de/politik/hetzportal-staatsschutz-entlarvt-kreuz-net,15187246,16223426.html)) Markus Beisicht, Parteivorsitzender von „pro Köln“ veröffentlicht am 7. Juli 2008 auf [kreuz.net](http://www.kreuz.net) einen Artikel unter dem Titel „Wird sich der Kardinal dem Homo-Perwersen fügen?“ (Nachzulesen auf Wikipedia)

4) Broschüre „Köln ganz rechts“ – herausgegeben vom Jugendclub Courage Köln e.V.

[de.wikipedia.org/wiki/Pro\\_NRW](http://de.wikipedia.org/wiki/Pro_NRW)

[www.ksta.de/koeln-uebersicht/rechts-extreme-pro-nrw-und-seine-mitstreiter,16341264,12913522.html](http://www.ksta.de/koeln-uebersicht/rechts-extreme-pro-nrw-und-seine-mitstreiter,16341264,12913522.html)



1		126	129	2	11	139	143	146		3	159		168	171	174	178		4	189	193		5	206	208	212	217	222	227		6	235	238						
		7		132					149	152			8				182		25		9	201		10					231		11							
12	23							19		156	33	163			14			15		197					16			17		233								
18						19			20				21	3	175			186						22	1	209		23				236						
				24	135		25			153			26				27						28		213	218		29			26							
30	124						2														200		203			33			34									
35				36								37	160	164		38					39	194			40		41		223		42							
43							44			45			169			179				46			202						228				239					
47		127		133					154		48				176			187	190			49				50			51			237						
52	10		130		136	141	144										55			56				57		15	224		58									
	59							150		157			60				184	12	195							61			62									
63				64			65	24				66													67	214						68	240					
69			131								161					70			71	198		72	204	207			219	225	229									
73											74	165			75	180			191									76				77						
	78				79	142		80	28	155	158				81			82						83	210			84	13			234						
122		85					145	147							86										87	205			215									
		88				89							90	172					91	196			92															
93	125			134	137			94			95	34	166		96	177		97	188			7			98				220		99			100				
101				102			103			104	21					9	181								105				106	226			107					
108			109			40			151							111				192					112			216			232		113	4				
	114	128		16	138					162	167	170	173	14										116			211	221						117				
		118					148			119							185							31	199							120						
																									121													
★	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	★			

### Horizontal

- Stadt in Österreich
- Ansehen
- ebenso (engl.)
- Stadt in NRW
- Straße im Bermudadreieck (kurz)
- Sperma (engl.)
- kanad. Hardcoreband
- Zeremonie, Ritus
- dt. Comiczeichner
- schlecht, übel (frz.)
- Album von Peter Gabriel
- jetzt PlanetRomeo
- stimulieren
- mich, mir (engl.)
- ewig
- dich, dir (frz.)
- ein Hackerzusammenschluss (Abk.)
- Staat der USA
- verschwundener Kontinent
- Fluss in Spanien
- queere Partyreihe (Köln)
- unbewusster und triebhafter Teil des Individuums (Freud)
- dt. Einzelhandelsunternehmen (handelt u.a. Kaffee; ..GmbH)
- Abk. adults only
- Kneipe im Bermudadreieck
- Kneipe im Bermudadreieck
- Abk. Gefangenensammelstelle
- Spaßmacher, Thor
- kurz für ana partes aequales
- Ian Curtis war Sänger der Band...

- dickflüssig (Sauce)
- Solospiel (Skat)
- chem. Symbol von Gold
- Bürger eines europäischen Landes
- Lied von Stevie Wonder
- Song
- feierliches Gedicht
- eine frz. nationalistische Partei (Abk.)
- Abk. Ermittlungsausschuss
- chem. Symbol von Selen
- ehem. New Yorker Punkclub (kurz)
- Tunte (engl.)
- Antifagruppe in München (Antifa...)
- Abk. unseres Erachtens
- Haarentfernung
- tender to all gender
- Abk. Übertragungstechnik
- Kneipe im Bermudadreieck
- lat. mit anderen Worten (Abk.)
- electronic cash (Abk.)
- lat. Präposition (innerhalb)
- Blasiertheit
- Kfz-Kennz. Hamburg
- rumänische Panflöte
- Abk. Anonyme Alkoholiker
- schwules Magazin
- Zustand zwischen Leben und Tod
- Fluss in NRW
- queeres Magazin
- US-amerik. Fernsehserie (dt. Titel)
- engl. nein
- zweite Star-Trek-Serie (Abk., engl.)
- Abk. Satellit

- Flächenmaßeinheit
- Jahr (frz.)
- Abhandlung
- Operation (Abk.)
- Sonderform der Single (Abk.)
- Bezugspunkt der Umweltbewegung der 70er (FfM)
- Saarländ. Rundfunk (Abk.)
- Kfz. Kennz. Oberbergischer Kreis
- US-amerik. Pornofilm (1972)
- Bündnis autonomer Frauenprojekte gegen Gewalt an Frauen und Mädchen (Köln)
- westafrik. Fluss
- besprechen (Buch, Film)
- ein Planet
- sowjet. Maschinengewehr
- ein Videobandsystem (Abk.)
- Abk. Erstaufführung
- Dienerkleidung (dt., frz.)
- röm. 2
- Abk. Octamethylcyclotetrasiloxan
- ehem. Band von Robbie Williams (Abk.)
- Etui (engl.)
- Befreiung aus gesellschaftl. Abhängigkeiten
- unterwürfig
- Kaffee & Kuchen unweit des Bermudadreiecks
- Abk. unter Umständen
- Gefühl
- an, auf, in (engl.)

- Fluss in NL
- Abk. Kölner Lesben- und Schwulentag
- Kneipe im Bermudadreieck
- Abk. Leitzahl
- eine Graffiti-Crew (K)
- Abk. ohne Titel
- Modekette (New...)
- sticheln (engl.)
- Fluss & Stadt in Russland
- 1 Mio. Newton (Abk.)
- Kfz-Nationalitätszeichen Montenegro
- Abk. nicht verfügbar (engl.)
- anwesend
- Angehöriger eines Dichterkreises im antiken Rom
- Abk. Landeskrankenhaus
- österr. Girlgroup
- Wort (frz.)
- Abk. intraarteriell
- Abk. sine tempore
- Name eines Reisemagazins
- Krieger im europ. MA
- Abk. Interlaced Light Recording
- chem. Symbol von Titan
- knapp, pointiert
- Indiz
- Bar (Mathiasstraße)
- drittgrößter Mond des Jupiters
- moderner Mythos
- Teil des Drag Kingdom (Köln)
- mutig (engl.)
- see you (Kürzel)

### Vertikal

- Zeitschrift für sexuelle Emanzipation
- US-amerik. Rockband
- Abk. Eigentor (engl.)
- alt, schlecht
- (das) Ich (frz.)
- Album von Einstürzende Neubauten
- Abk. Christopher Street Day
- Kfz.-Kennz. Münster
- engl. oder
- Nonsens
- Abk. Bayerischer Rundfunk
- Gelage
- ein Hardcorelabel
- Abk. Opus
- dennoch, jedoch (engl.)
- aus, von (engl.)
- Beweggrund
- Abk. derselbe
- Ausruf des Erstaunens
- Travestiekünstler (... Wanders) (Linda ...)
- Mitglied von Tangerine Dream
- walisische Rockband
- eine Farbe (engl.)
- Verhütungsmittel
- am Ort (Abk.)
- absichtlich, demonstrativ
- kurz für Analverkehr
- jung, lesbisch. schwul. bi. Köln.
- soeben, gerade (frz.)
- höchste Spielkarte (veraltete Schreibweise)

129 feministische linksradikale Gruppe (Rote ...)	159 engl. sonderbar, seltsam	192 Fluss durch Bayern	223 Abk. Single-sided
130 Kfz.-Kennz. Bonn	160 etwa 1ml einer Zutat (Cocktail)	193 Phallus	224 wie 216
131 finn. Alternative-Rockband (The ...)	161 Stadt in Kanada	194 Ausruf des Verstehens	225 Vergeltung
132 Abk. Montag	162 Abk. Eingetragener Kaufmann	195 engl. Orgasmus (ohne A)	226 Ende (frz.)
133 Textstelle	163 Abk. von 12 waagerecht	196 Planet im SciFi-Film Sador	227 Abk. London Institute for Contemporary Christianity
134 vertraut	164 Kölner Stadtteil	197 engl. ziehen	228 span. wenn, doch, ja
135 ein röm. Dichter (kurz)	165 engl. 10	198 missliche Lage	229 Abk. Oralverkehr
136 südosteurop. Staat	166 wie 43 waagerecht	199 Zigarettenpapiermarke	230 Abk. Game Boy
137 frz. Artikel (f)	167 wie 81 waagerecht	200 Gegend, Landschaft	231 Straße im Bermudadreieck
138 grob, hart	168 englisches Bier	201 Schicksal	232 kurz für Merchandise
139 Abk. United Arab Emirates	169 Kfz.-Kennz. Unstrut-Hainich-Kreis	202 queere Partyreihe (Köln)	233 Verehrerin der Filmkunst
140 im Einzelnen (Abk.)	170 Abk. Cosa Nostra	203 ein US-Geheimdienst	234 Kfz.-Kennz. Ennepe-Ruhr-Kreis
141 Minnesota (Abk.)	171 Pidgin-Sprache	204 Kfz.-Kennz. Landkreis Elbe-Elster	235 Abk. United States
142 Kfz.-Kennz. LK Anhalt-Bitterfeld	172 Pforte, Tür	205 vorlaut	236 queere Partyreihe (Oberhsn.)
143 Hals-Nasen-Ohren-Mediziner*in (Abk.)	173 Abk. Hochschulgesetz	206 kurz für an dem	237 lebendig, munter
144 Staat der USA	174 Abk. Litauen	207 kidnappen	238 japanische Postrock-Band
145 kurz: in dem	175 Lied von The Prodigy	208 Abk. und andere	239 kurz für Magazin
146 Abk. Multiple Sklerose	176 Chauvi, Macho	209 Abk. Samstag	240 überheblich, anmaßend
147 eine Bindungseigenschaft (Chemie)	177 müde (engl.)	210 Klebeband	
148 Getränk	178 Trockensuppenmarke	211 Blatt (engl.)	Umlaute zu ae, oe, ue
149 psychische Störung	179 Morphin ist ein ...	212 Zorn	ß zu ss
150 Platz in Berlin (kurz)	180 Mehrzahl von Ei	213 Krach, Lärm (engl.)	ohne Bindestriche
151 Erste Internationale (kurz)	181 Lichtspielhaus	214 Abk. Partner*innentausch	
152 engl. oder	182 Abk. RheinEnergieStadion	215 Abk. Wiener Testsystem	
153 Abk. Nomen Nominandum	183 modern, zeitgemäß	216 japanische Maßeinheit	
154 frz. ein verfehltes Leben (wie ...)	184 unzüchtig, anstößig	217 kurz: Avenue	
155 Debütalbum der Strokes (kurz)	185 Kneipenbesitzer (Simpsons)	218 LGBTIQ Beratungszentrum (Rubensstr.)	
156 Abk. Runtime Environment	186 eine Gewerkschaft (Abk.)	219 Abkürzung herrschende Meinung	
157 namibischer Musiker	187 geboren werden (frz.)	220 poln. Biermarke	
158 Gewaltbereitschaft	188 Siedlung, Platz	221 Stadt in NRW (Kfz.-Kennz. UN)	
	189 nur nicht aus ... weinen	222 frz. Artikel (f)	
	190 Abk. Jugendantifa Friedrichshain		
	191 beurkundet Rechtsgeschäfte		

### Wir verlosen folgende Druckerzeugnisse:

Thomas Schroedter / Christina Vetter  
*Polyamory* (Schmetterling Verlag)

Heinz-Jürgen Voß  
*Geschlecht* (Schmetterling Verlag)

Margaret Collins Weitz  
*Frauen in der Résistance*  
(UNRAST Verlag)

*outside the box*  
Zeitschrift für feministische Gesellschaftskritik, Ausgaben:  
#2 Form  
#3 Gebären  
#4 Arbeit

*hugs and kisses*  
tender to all gender, Ausgaben:  
#5 Queer Cinema  
#8 Sichtbarkeit  
#11 Sexualität

Silvia Federici  
*Aufstand aus der Küche*  
Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution  
(edition assemblage)

### Des Rätsels Lösung an:

[info@queergestellt.de](mailto:info@queergestellt.de)

(Betreff KWR REDEN;  
Name & Adresse nicht vergessen).  
Einsendeschluss ist der 31.07.2014

# Genese eines braunen Haufens

## Entstehung einer selbsternannten Bürgerbewegung

Seitdem die „Bürgerbewegung pro Köln“, im Sommer 1996 als Verein gegründet, politisch aktiv ist, versucht sie sich als eine Organisation zu inszenieren, die sich „undogmatisch, überparteilich und ohne Tabus“, so heißt es in ihrem Programm, für kommunale Belange engagiert und damit der behaupteten korruptierten Politik der „Altparteien“ eine als „freiheitlich“ bezeichnete Alternative entgegensetzt. Da die rechtspopulistische Vereinigung weiß, dass sie sich nicht dauerhaft als politische Kraft mit Einfluss auf das parlamentarischen Geschehen Kölns etablieren kann, ohne sich vom Stigma des Rechtsextremismus zu befreien, bemüht sie sich vehement um verbale Distanz zur extremen Rechten. „pro Köln“ stellt sich selbst als konservativ dar, heißt es dazu im Jahresbericht 2003 des Landesamtes für Verfassungsschutz, „arbeitet allerdings eng mit Neonazis und anderen Rechtsextremisten zusammen“ (Innenministerium 2004: 56).

Trotz wiederkehrender verbaler Abgrenzung von der extremen Rechten waren und sind die maßgeblichen Personen bei „pro Köln“ dem extrem rechten Lager zuzuordnen, die Inhalte sind geprägt von teils verklausuliertem, teils offenem Rassismus. Um den politischen Gesamtkontext dieser Gruppierung einschätzen zu können, ist eine Kenntnis der Entstehungsgeschichte, Entwicklung und politischen Praxis der Rechtsaußen-Gruppierung notwendig.

### Der Ursprung: Die extrem rechte DLVH

Etliche der „pro Köln“-Funktionäre entstammen der 1991 ins Leben gerufenen Partei „Deutsche Liga Für Volk und Heimat“ (DLVH). Unter deren Gründungsmitgliedern befanden sich eine Reihe von ehemaligen Aktivisten und Funktionsträgern der NPD

und der REPUBLIKANER (REP). Schwerpunkt in NRW war die Stadt Köln, wo 1991 mit Manfred Rouhs und Markus Beisicht zwei der 1989 über die REPUBLIKANER-Liste in den Stadtrat gewählten Personen zur DLVH verwendeten kölsch-tümmelnden Slogans wie „Domit uns Kölle kölsch bliev“ versuchte schon die DLVH, sich einen bürger-nahen Anstrich zu geben. Auch die enge Verbundenheit der „Bürgerbewegung“ mit übertraten und dort bis zu den Kommunalwahlen 1994 eine DLVH-Fraktion bildeten. In Köln machte die DLVH mit aggressiv rassistischer Hetze gegen die „multikriminelle Gesellschaft“ und insbesondere gegen Roma und Sinti auf sich aufmerksam. Bundesweit in die Schlagzeilen schaffte es die Kölner DLVH Anfang 1993 mit der Auslobung einer Belohnung in Höhe von 1.000 DM in Form eines Steckbriefes für Hinweise, die zur Ergreifung einer versteckt lebenden abgelehnten Asylbewerberin führen würden.

Mit den noch heute von „pro Köln“

verwendeten kölsch-tümmelnden Slogans wie „Domit uns Kölle kölsch bliev“ versuchte schon die DLVH, sich einen bürger-nahen Anstrich zu geben. Auch die enge Verbundenheit der „Bürgerbewegung“ mit dem extrem rechten belgischen „Vlaams Belang“ (früher „Vlaams Blok“) geht auf diese Zeit zurück: An einer 1992 von der DLVH organisierten Tagung in der Kölner Innenstadt zur „Ausländer- und Asylproblematik“ beispielsweise nahmen extrem rechte Gruppen aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden teil. Der Saalschutz für diese Veranstaltung rekrutierte sich aus dem „Deutschen Hochleistungskampfkunstverband“ (DHKKV), einer der Solinger Kampfsportschule HAK-PAO zugehörigen Gruppe. Bei HAK-PAO trainierten auch zwei der Attentäter des Brandanschlages von Solingen, bei dem 1993 fünf

+++ „PRO KÖLN“ FUNKTIONÄR UCKERMANN IN U-HAFT +++  
+++ URTEILSVERKÜNDUNG FRÜHESTENS IM AUGUST +++

Menschen starben (vgl. Nink, Schmalenberg 2003).

### Ein Produkt der extremen Rechten

Im Sommer 1996 wurde die „Bürgerbewegung pro Köln“ als Verein gegründet. Zwischen 1996 und 1999 spielte „pro Köln“ politisch jedoch noch keine Rolle. Dies änderte sich erst nach den nordrhein-westfälischen Kommunalwahlen 1999, bei denen die Kölner DLVH trotz des Wegfalls der Fünfprozenthürde mit 0,1 Prozent gescheitert war. Diverse lokale DLVH-Funktionsträger, allen voran der Kölner Verleger Manfred Rouhs und der Leverkusener Rechtsanwalt Markus Beisicht, sattelten nun auf „pro Köln“ um. Der Vorsitz des Vereins wechselte von Sven Möller auf Judith Wolter, die zuvor als Kommunalwahlkandidatin der Republikaner in Erscheinung getreten war. Den stellvertretenden Vorsitz übernahmen Bernd Michael Schöppe und Volker Jung. Allesamt waren sie zuvor in der extremen Rechten aktiv gewesen: Manfred Rouhs z.B. engagierte sich als Jugendlicher in der Jungen Union, wechselte dann zum NPD-Jugendverband

„Junge Nationaldemokraten“ (JN), wo er von 1985 bis 1987 als deren Landesvorsitzender NRW amtierte. 1987 trat er den Republikanern bei und wechselte schließlich zur DLVH, für die er bis 1994 im Kölner Rat saß.

2004 zog Rouhs erneut in den Stadtrat ein, dieses Mal über die „pro Köln“-Liste. Der als Verleger tätige Autor fungiert seit den achtziger Jahren als Herausgeber diverser Zeitschriften. Über Rouhs' Versand sind zudem Bücher, Filme und Musik erhältlich.

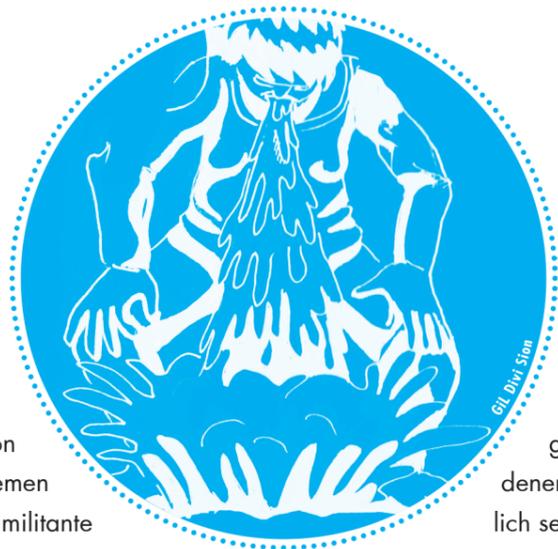
Einen ähnlichen politischen Werdegang weist Markus Beisicht auf: Er war bis 1987 Bundesvorsitzender des „Ring Freiheitlicher Studenten“ (RFS), der 1977 von Mitgliedern der Kölner Burschenschaft „Germania“ gegründet worden war (vgl. Antifaschistischer AutorInnenkreis 2004: 10). 1988 ging das vorherige CDU-Mitglied zu den Republikanern und wurde deren Kölner Kreisvorsitzender, später auch Mitglied des REP-Bundesvorstandes. 1989 wurde er über die Republikaner-Liste in den Kölner Stadtrat gewählt und trat ebenso wie Rouhs der DLVH bei. Beisicht stieg zum DLVH-Landesvorsitzenden und

-Bundesvorstandsmitglied auf.

Aktuell ist er Vorsitzender von „pro Köln“ und „pro NRW“. Als Strafverteidiger von Akteuren der extremen Rechten, darunter militante Neonazis wie der überregional bekannte Kölner Aktivist Axel Reitz, hat er sich auch über NRW hinaus einen Namen gemacht.

### Aktionsfelder von „pro Köln“

Mit der offensiv vertretenen Eigenbezeichnung „rechtspopulistisch“ versuchte „pro Köln“ fortan, sich als „nonkonforme, politisch unkorrekte“ Kraft von Rechts darzustellen und ins etablierte Parteiengefüge vorzudringen. Sie orientiert man sich an europäischen Vorbildern wie der „Freiheitlichen Partei Österreichs“ (FPÖ), zu der sie bis heute enge Kontakte pflegt. „pro Köln“ bedient sich inhaltlich wie in der Wortwahl eines plakativen rechtspopulistischen Stils.



Bestehende Ressentiments gegen Minderheiten werden aufgegriffen, geschürt und zum Aufbau von Feindbildern genutzt, gegenüber denen man sich schließlich selbst als moralische und politische Ordnungsmacht inszeniert, welche die Sorgen der Bevölkerung aufzunehmen bereit sei.

Veranschaulichen lässt sich dieses bereits am ersten Kampagnenversuch von „pro Köln“. Im Januar 2001 wollte sich die Organisation an den Protesten der Bürgerinitiative „Kölner gegen die forensische Klinik“ (Kfor) gegen den Bau einer forensischen Klinik in Köln-Porz beteiligen. „Nicht nur geisteskranken Kriminelle haben Rechte. Auch der steuerzahlende Normalbürger darf seine Interessen wahrnehmen. Eine forensische Klinik in Köln liegt nicht im Interesse der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt“, so „pro Köln“. Als die Initiative von der Beteiligung der Rechtsaußen-Truppe erfuhr, wurde die geplante Demonstration

abgesagt. Weitere Kampagnen exemplarisch, gegen:

- Straßenstrich in Longerich
- CSD 2002 - Europride
- Flüchtlingswohnheime in diversen Stadtteilen
- Moschee in Ehrenfeld

### Rechtspopulistische Agenda

Die politische Agenda von „pro Köln“ konzentriert sich auf Themen, mit denen man glaubt, an die diskriminierenden Einstellungsmuster, die bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein geteilt werden (vgl. Heitmeyer 2002 ff; Decker, Brähler 2006), anknüpfen zu können. Zu den besonderen Merkmalen rechtspopulistischer Propaganda gehört es, vorurteilsbewehrte Inhalte aus eben jener „Mitte“ herauszugreifen, um sich als „Vollstrecker“ von gesellschaftlich angeblich berechtigten Interessen darzustellen. „Mit unseren Schwerpunkten – Kampf gegen Multikulti-Auswüchse, Kriminalität und Korruption – haben wir eine ernstzunehmende, seriöse Opposition von rechts aufbauen können“, wirbt Markus

Beisicht in einem Anschreiben an Sympathisanten für den Export des „pro Köln“-Modells auf andere Städte und Regionen in NRW. Das Konzept sieht vor, „sensible“ (im Sinne von konflikträchtige) lokale Themen in ausgrenzender Stoßrichtung aufzugreifen. Eine Reaktion von kommunaler Seite auf die vermeintlichen oder tatsächlichen „Missstände“ wird anschließend als Erfolg für die eigene Sache verbucht und werbewirksam als „pro Köln“-Effekt klassifiziert.

### Wahlkampfaktivitäten von „pro Köln“

Ab 2003 begann die Bürgerbewegung „pro Köln“, ihre Aktivitäten auf die bevorstehenden Kommunalwahlen in NRW 2004 auszurichten. In einer Mitgliederversammlung wurden Kandidaten für alle 45 Kölner Wahlbezirke aufgestellt. Dabei handelte es sich um

eine Mischung aus „neuen Gesichtern“ (wie Regina Wilden) und ehemaligen Funktionären der DLVH sowie anderer extremer Parteien – darunter etwa Manfred Rouhs, Bernd-Michael Schöppe und dessen Brüder Daniel und Michael sowie Heinz Kurt Täubner, der im Laufe seiner extrem rechten Karriere bereits Aktivist der extrem rechten Partei „Die Bürger“ gewesen war. Mittels Infoständen, Aufklebern, Postwurfsendungen und öffentlichen Auftritten wie Mahnwachen oder Informationsveranstaltungen zeigte „pro Köln“ bis heute massive Präsenz.

Zentrales Wahlkampagnenthema war die von „pro Köln“ plump emotionalisierte und politisierte „Moschee-Debatte“ in Köln. Begonnen hatte die rechtspopulistische Agitation bereits im Sommer 2002, als Pläne für den Bau von Moscheen in Chorweiler und Mülheim bekannt wurden. Neben Propagandamaterialien berief „pro Köln“ Bürgerversammlungen ein und

begann, Unterschriften für eine Petition zu sammeln. Auch hier wurde versucht, den Eindruck einer Bürgerinitiative ohne partielle Anbindung an das Lager der extremen Rechten zu erwecken. Dennoch griff „pro Köln“ bei den beiden Demonstrationen am 15. März 2003 in Chorweiler und Mülheim auf die Unterstützung des nordrhein-westfälischen NPD-Landesverbandes zurück.

### Ratsarbeit von „pro Köln“

„pro Köln“ stellt im hauseigenen Informationsblatt die Aktivitäten ihrer Mitglieder im Rat, in den Ausschüssen und den Bezirksvertretungen als „beständig konsequente Oppositionsarbeit in den städtischen Gremien dar.“ Den Erfolg ihrer angeblich „sachbezogenen Politik“ macht die Fraktion dabei an quantifizierbaren Angaben fest. „Im Stadtrat und in den Fachausschüssen gab es bisher über 80 Anträge und Anfragen der Fraktion pro Köln! Und in den Bezirksvertretungen waren es sogar über 90 Anträge und Anfragen! In vielen Ratssitzungen stellt pro Köln die meisten Anträge und Anfragen!“, bilanziert man ein Jahr Ratsarbeit.



Die Flut von Anträgen an die Stadtverwaltung hat dabei auch bizarre Formen angenommen. Unter dem Titel „Der Querulant von Chorweiler“ veröffentlichte der „Kölner Stadtanzeiger“ einen Bericht über die Antragsflut des „pro Köln“-Bezirksvertreters Dieter Hillgruber (Görtz/Schmalenberg 2006). In dem Artikel wird beschrieben, wie und in welcher Form sich dabei allgemeine inhaltliche Anliegen mit persönlichen Anliegen des Verfassers sowie mit dessen persönlichen Ressentiments gegenüber seiner Nachbarschaft vermischen.

Die Themenpalette der Anträge orientiert sich größtenteils an den Inhalten, die „pro Köln“ bereits vor den Kommunalwahlen propagandistisch aufzubereiten versuchte: „Moscheebau“, „Bleiberechtsregelung für geduldete Ausländer“ oder „Gewalt von jungen Männern mit Zuwanderungshintergrund“ oder „Islamistische Aktivitäten im Schulbereich“. Zwar ist man notwendigerweise um sprachliche Mäßigung bemüht, doch werden, wie im Antrag auf einen „Situationsbericht zur Islamisierung der Stadt Köln“, bewusst fremdenfeindliche Unterströmungen angesprochen, indem nicht zwischen dem Islam als Religion mit

vielen Ausrichtungen und dem Islamismus als politischer Strömung differenziert wird. Zugleich werden kommunalpolitische Themen wie Lärmschutz, Hundesteuer oder die städtische Beleuchtung behandelt.

Die „pro Köln“-Funktionärin Regina Wilden führte beispielsweise für einen Antrag zum Christopher Street Day (CSD), mit dem die Stadt aufgefordert wurde, sich nicht an „solchen Spektakel zur einseitigen finanziellen Förderung sexueller Minderheiten zu beteiligen“ Bischof Dyba mit den Worten an: „Vor 20 Jahren waren wirklich nur Geistesgestörte der Ansicht, Gleichgeschlechtliche könnten eine Familie bilden“.

Hierbei zeigt sich exemplarisch, dass seitens der Rechtspopulisten auch mit vorhandenen Ressentiments operiert wird, die in der gesellschaftlichen Mitte verankert sind. Diese Ressentiments werden in autoritärer und rassistischer Manier zugespitzt, um den gesellschaftlichen Diskurs nach rechts zu rücken.

Die anderen im Rat der Stadt Köln vertretenen Politiker und Politikerinnen lehnen die unzähligen Anträge von „pro Köln“

prinzipiell ab und äußern sich nur selten inhaltlich dazu, um „pro Köln“ keine weitere Plattform zu verschaffen. Darüber hinaus wurde in der Geschäftsordnung die Begrenzung auf zwei Anfragen pro Fraktion und Sitzung beschlossen.

Die Ratstätigkeit von „pro Köln“ interessierte im Oktober 2012 auch die Staatsanwaltschaft Köln. Es wurde ein Ermittlungsverfahren wegen banden- und gewerbsmäßigen Betrugs eingeleitet. „pro Köln“ soll mehrere hundert interne Fraktionssitzungen mit der Stadt Köln abgerechnet haben, die nie stattgefunden haben. Der Schaden für die Stadt „soll an die 100.000 Euro hoch sein“. Insgesamt ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen 15 Personen, darunter neben dem Vorsitzenden Beisicht gegen alle fünf Ratsmitglieder von „pro Köln“ und von dem Verein vorgeschlagene sachkundige Bürger in den Ausschüssen des Rates der Stadt Köln. Die Stadt Köln fordert die zu viel gezahlten Gelder zurück. „pro Köln“ bestreitet die Vorwürfe. Das Verfahren läuft noch.

Der Innenminister von Nordrhein Westfalen, Ralf Jäger, bezeichnete „pro Köln“ als skrupellose Rechtsextremisten, die sich den

demokratischen Rechtsstaat zur Beute machen wollen.

### Fazit

Nicht nur aufgrund ihres Entstehungskontextes im Lager der extremen Rechten wird die Partei „pro Köln“ auch künftig dort verortet werden. Es sind zugleich die Inhalte der Partei, die deren Verortung Rechtsaußen nach sich ziehen.

### Die Wahl von extrem rechten Parteien ist weder eine politische Alternative noch Protest – sie ist schlicht falsch!

Für aktuelle Informationen über „pro Köln“ empfehlen wir:

Clemens und Puls (Hrsg.):

*33 Fragen und Antworten zu pro Köln / pro NRW. Entwicklung, Ideologie und Strategien einer vermeintlichen Bürgerbewegung.*

Ibs – Info- und Bildungsstelle gegen Rechts- extremismus

# AKTION „BRAUNER SACK“



WENN IHR WAHLKAMPF- ODER INFOSTÄNDE MELDEN MÖCHTET ODER WENN IHR BRAUNE SÄCKE BRAUCHT....SCHREIBT UNS EINE MAIL: [KONTAKT@KVFR-DE](mailto:KONTAKT@KVFR-DE)

INFOS GIBT'S UNTER: [TWITTER.COM/FORCOLOGNE](https://twitter.com/forcologne)

[WWW.KEINVEEDELFUERRASSISMUS.DE](http://WWW.KEINVEEDELFUERRASSISMUS.DE)

f  
KEIN VEEDEL FÜR RASSISMUS

# Rechtsextremismus? Doch nicht bei uns!

„Rechtsextremismus? Doch nicht bei uns!“ – das hört man immer wieder in Köln. Und es gibt sie tatsächlich nicht, die No-Go-Areas, in der alle, die nicht in das Weltbild der extremen Rechten passen, um ihre Gesundheit fürchten müssten. Und es gibt keine Viertel, in denen Neonazis das Stadtbild prägen. Und dennoch wurde Köln im Jahr 2004 Schauplatz eines der abscheulichsten neonazistischen Verbrechen der letzten Jahre. In der Keupstraße im Stadtteil Mülheim explodierte eine Nagelbombe und verletzte 22 Menschen zum Teil schwer. Schnell war damals ein rassistischer Hintergrund ausgeschlossen worden. Die Behörden hatten organisierte Kriminalität im migrantischen Milieu im Fokus, von Schutzgelderpressung war die Rede. Unter Verdacht gerieten die Opfer und ihre Angehörigen. Erst sieben Jahre später stellte sich heraus, dass der Anschlag auf das Konto des nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) gegangen war, der für den Mord an zehn

Menschen verantwortlich war und neben der Keupstraße einen weiteren Anschlag, 2001 in der Kölner Probsteigasse, verübt hatte. Inwiefern das Zwickauer Trio bei seinen menschenverachtenden Taten auch Hilfe von lokalen Neonazistrukturen erhalten hatte, muss weiterhin offen bleiben.

## Kameradschaft Köln

Die Verbindungen jedoch zwischen Köln und Thüringen bzw. Sachsen gab es: Beispielsweise tummelten sich in der rechtsextremen Splittergruppe „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) sowohl Schlüsselfiguren des NSU-Unterstützernetzwerkes als auch Neonazis wie Axel Reitz. Unter Beteiligung des damals 15-Jährigen wurde 1998 die „Kameradschaft Köln“ als „Kameradschaft Walter Spangenberg“ gegründet. Damit wurde als Namenspatron ein Kölner SA-Mann gewählt, der 1933 im Straßenkampf mit Kommunisten umge-

## Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

ergänzt und erweitert die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit des Kölner **NS-Dokumentationszentrums**.

Neben Vorträgen, Workshops und Dokumentation über rechtsextreme Aktivitäten bietet die **ibs** eine Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus an. Ein monatlich erscheinender Newsletter ist über

**ibs@stadt-koeln.de** abonnierbar oder über **www.nsdok.de/ibs** abrufbar.

Wir empfehlen einen Besuch im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln Appellhofplatz 23-25 Gedenkstätte, Dauerausstellung und Sonderausstellungen:

Di - Fr 10 bis 18 Uhr, Sa, So 11 - 18 Uhr,  
1. Do im Monat (außer an Feiertagen)  
10 - 22 Uhr

Bibliothek, Medien- und Arbeitsräume:  
Di und Mi 10 - 16 Uhr, Do 10 - 18 Uhr,  
Fr 10 - 13 Uhr

kommen und von der NSDAP zum „Martyrer der Bewegung“ erklärt worden war. An ihre historischen Vorbilder anknüpfend präsentierten sich die Kölner Neonazis im Braunhemd oder führten Heldengedenken durch. Zudem organisierten sie etliche

Aufmärsche in der Domstadt. Der von den Medien öffentlichkeitswirksam zum „Hitler von Köln“ stilisierte Axel Reitz entwickelte sich zu einer der umtriebigen Figuren der Neonazi-Szene; er war als Organisator, Anmelder und Redner landes- und bundesweit gefragt. Eine seiner Reden bescherte ihm im Jahr 2006 eine Haftstrafe wegen Volksverhetzung, beinahe zeitgleich wurde ein weiteres Führungsmittglied der Kölner Kameradschaftsszene, Paul Breuer, in Haft genommen. Es sollten nicht die letzten Gefängnisaufenthalte werden: Im Zuge der Hausdurchsuchungen und Verhaftungen im März 2012, die sich gegen die neonazistische Gruppierung „Aktionsbüro Mittelrhein“ richteten, waren auch Personen aus dem Kölner Raum betroffen. Axel Reitz wurde als einer von wenigen Beschuldigten im Mai 2012 vorzeitig aus der U-Haft entlassen. Parallel dazu wurde die Kölner Kameradschaft, die in den letzten Jahren als „Freies Netz Köln“ aufgetreten war,

durch den Innenminister verboten. Begründung: Die Mitglieder „glorifizieren den verbrecherischen Nationalsozialismus, lehnen unsere Rechtsordnung ab und wollen ein viertes großdeutsches Reich“. Kurz darauf erschienen auf Neonazi-Seiten im Internet Hinweise, dass Reitz umfangreiche Aussagen gegenüber den Ermittlern gemacht habe, damit aus der Szene „ausgeschieden“ sei und fortan als „Verräter“ gelte.

Trotz des Verbots sind Neonazis weiterhin aktiv. Die „Autonomen Nationalisten Pulheim“, die nicht nur in der vor Köln gelegenen Kleinstadt ihr Unwesen treiben, sondern auch im Kölner Norden, unterstützen inzwischen das von Christian Worch initiierte Partei-Projekt „Die Rechte“, beispielsweise durch Verteilaktionen vor Schulen. Auch tauchen im gesamten Kölner Stadtbild neonazistische Schmierereien auf.

## Die pro-Bewegung

Von solchen Aktionen grenzt sich die „Bürgerbewegung pro Köln“ nach außen hin ab. Dabei kam, als „pro Köln“ 1996 gegründet und ab dem Jahr 2000 in Köln öffentlich aktiv wurde, die Mehrheit

der Protagonisten aus Parteien wie der „Deutschen Liga für Volk und Heimat“. Nach mehreren Versuchen hatte man schließlich mit der Auseinandersetzung um den (Neu)bau der Moschee in Köln-Ehrenfeld ein Thema gefunden, mit dem man auf Stimmenfang gehen konnte. 2004 zog die Rechtsaußentruppe mit 4,7 Prozent in den Stadtrat ein, fünf Jahre später machten sogar 5,4 Prozent ihr Kreuz bei „pro Köln“. Der Einzug in einige Stadt- und Kreisräte bei den Kommunalwahlen 2009 glückte auch mit dem Exportmodell „pro NRW“, das auf Landesebene bei den Landtagswahlen 2010 und 2012 jedoch weniger erfolgreich war. Auch dem Berliner Ableger „pro Deutschland“, der damit die von Kölner und Kölnerinnen dominierte „pro-Bewegung“ vervollständigt, war bislang kein Wahlerfolg beschieden.

Bewusst verknüpfen die Rechtsextremen die Glaubens- mit der Zuwanderungsfrage und den Debatten um Fundamentalismus: Zugewanderte = Islam = Islamismus, so die dabei bemühte Analogie. In verschiedenen Veröffentlichungen, wie auf einem im Frühjahr 2010 verteilten „Jugendflugblatt“, verweist „pro Köln“ gezielt die Unterschiede

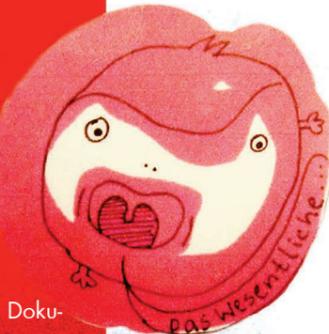
zwischen dem Islam und dem Islamismus, also einer Religion mit sehr vielen unterschiedlichen Richtungen und Lebenspraxen und einer politisch reaktionären Strömung. Mit dieser Pauschalisierung wird nicht nur jeder Muslim als potenziell gewalttätig dargestellt. Es wird zudem eine eigentlich notwendige Diskussion um tatsächliche antidemokratische muslimische Vereinigungen verunmöglicht. Mit Aktivitäten wie dem Zeigen von Mohammedkarikaturen im Rahmen des Landtagswahlkampfes 2012 in Köln, Bonn und an anderen Orten oder dem Vorhaben, das „Mohammedschmävideo“ öffentlich zeigen zu wollen, bedient sich die „pro-Bewegung“ eines ritualisierten öffentlichkeitsorientierten Kalküls: Die aggressive Propaganda soll Aufmerksamkeit und Gegenproteste hervorgerufen. Dies wird wiederum zum Anlass genommen, um sich als Opfer von „Meinungsdiktatur“ und „Politischer Correctness“ zu inszenieren.

## Die Mitte der Gesellschaft

Die Forscher der Universität Leipzig behaupten in ihrer neuesten, von der Friedrich-Ebert-Stiftung heraus-

gegebenen Untersuchung („Die Mitte im Umbruch“, 2012), dass 9 % der Bevölkerung ein extrem rechtes Weltbild haben. Ein großes Potenzial für entsprechende Organisation, dass sie bei Wahlen glücklicherweise noch nicht abschöpfen können. Doch mit Hetze gegen Roma, Flüchtlinge oder Muslime lässt sich kräftig Stimmung machen. „pro Köln/pro NRW“ verbinden damit die Hoffnung, an bestehende Ressentiments anknüpfen zu können. Nach einer repräsentativen Untersuchung an der Uni Münster assoziieren 70 % der Befragten den Islam mit Fanatismus, etwa 60 % mit Gewaltbereitschaft. Weniger als 30 % befürworten den Bau von Moscheen, stellten die Forscher fest.

Nach einer weiteren von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebenen Untersuchung – „Die Abwertung der Anderen“ (2011) – meinen 37 %, dass ein Deutschland ohne Islam besser wäre, und 58 % sind der Ansicht, dass für Muslime die Religionsfreiheit erheblich eingeschränkt werden sollte. Islamfeindlichkeit sei konsensfähig auch bei jenen, von denen es bisher nicht zu erwarten war, sagt Wilhelm



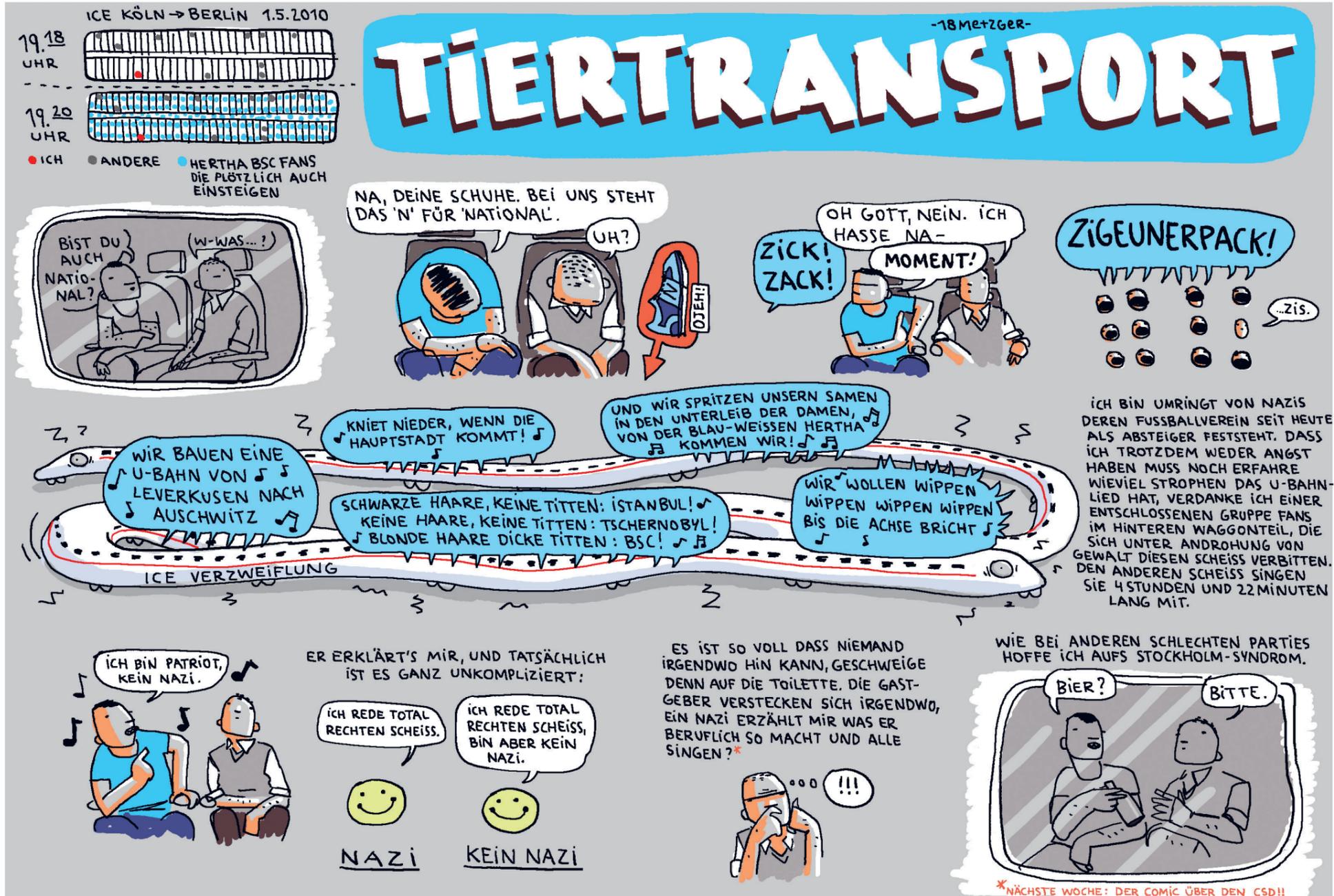
Heitmeyer, der seit über 10 Jahren an der Universität Bielefeld die Einstellungen zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit empirisch erforscht. Er sieht eine wachsende Abneigung gegen den Islam gerade auch bei Besserverdienenden. Ein hohes Bildungsniveau stehe der Abwertung von Muslimen nicht entgegen, so Heitmeyer.

Die Sarrazin-Debatte hierzulande hat die politische Brisanz von muslimfeindlichem Populismus gezeigt. Die extreme Rechte verknüpft propagandistisch reale Problemlagen und gesellschaftspolitische Defizite mit rassistischen und nationalistischen Handlungsoptionen. Je weniger aktive demokratische Gestaltungsmöglichkeiten – auch und besonders im kommunalen und alltäglichen Lebensumfeld – wahrnehmbar sind und je mehr sozialer Druck und ökonomische Fremdbestimmung den Lebensalltag prägen, desto einfacher sind solche autoritären Politikangebote wie die von „pro Köln“ zu vermitteln.

### Schlussfolgerungen für das Engagement gegen Rechts

Daher kann der „Kampf gegen Rechts“ sich nicht auf die moralische Verurteilung beschränken. Vielmehr muss der extremen Rechten das politische Terrain auf neuen Ebenen streitig gemacht werden. Der vielfache und breite Protest gegen den „Anti-Islamisierungskongress“ 2008 (mit dem „pro Köln / pro NRW“ in der Kölner Innenstadt gegen die „angebliche Islamisierung unserer europäischen Städte und gegen die Kölner Großmoschee“ zu Felde zog und dafür Politiker und Politikerinnen europäischer Rechtsaußenparteien eingeladen hatte) war richtig und wichtig. Zigtausende Kölner Bürger setzten ein deutliches Zeichen gegen Rassismus. Ebenso wichtig waren die vielen Proteste gegen die rassistischen Demonstrationen von „pro Köln“ vor der Moschee. An all diesen Aktivitäten hat sich auch der EL-DE-Haus-Verein beteiligt. Damit wurde gezeigt, dass Muslime nicht alleine gelassen werden, dass sie Teil der Stadtgesellschaft und nicht „die Ausländer“ sind.

Doch solche symbolischen Aktionen müssen begleitet werden von der Bereitschaft, sich neuen Fragestellungen und politischen Herausforderungen gegenüber zu öffnen, um Umgangsformen und Handlungsmöglichkeiten mit vorhandenen Ängsten und Vorurteilen gegenüber Menschen aus Zuwandererfamilien und Muslimen (egal ob zugewandert oder nicht) entwickeln zu können. Dazu gehört ein deutliches Bekenntnis zur Einwanderungsgesellschaft ebenso wie die aktive Mitwirkung daran, Respekt, Anerkennung und Gleichberechtigung als zentrale Werte gesellschaftlich zu verankern.



# Mob & Elite

Wenn von der „Alternative für Deutschland“ in den so genannten kritischen Medien die Rede ist, wird häufig nach den ideologischen Wurzeln dieser Partei gesucht. Bei ersten Nachfragen und den auffälligsten Positionierungen lassen sich dann auch leicht Überschneidungen zu Inhalten von rechtspopulistischen, mitunter auch zu rechtsradikalen Gruppen und Bewegungen finden.

Auf die, gerade hier im Rheinland, doch auffälligen Überschneidungen zu Personal und Inhalt von anderen rechtspopulistischen oder rechtsextremen Gruppen ist schon häufiger hingewiesen worden. Ausgerechnet auf einer Internetseite von „pro Köln“ wird auf die personellen Verquickungen zwischen „AfD“ und „pro Köln“ verwiesen. Diese Überschneidungen sind alleine daran schon zu erkennen, dass der AfD-Vorsitzende Lucke gerne mal von „Entartung und Überfremdung“ spricht – natürlich ohne das in Deutschland dazugehörige Wort „Rasse“ auszusprechen.

Der Mann ist nicht blöd, er weiß, mit wem er spricht und wen er ansprechen will, wenn er solche Begrifflichkeiten in seinen Reden einsetzt.

Die inhaltlichen wie auch personellen Überschneidungen von „AfD“ und weiteren rechtspopulistischen Strukturen sind allerdings nur die eine Seite der Medaille. Diese Seite lässt die Verwurzelung eines Teiles der „AfD“-Aktivistinnen in einem strukturell rechten Milieu erkennen. Diesem rechten, homophoben und frauenfeindlich geschlossenen Menschenbild müssen wir uns massiv entgegenstellen.

Unser Augenmerk legen wir bei der „AfD“ aber insbesondere auch auf jene zweite Seite der Medaille,

## Schlaglichter auf die „AfD“

*Eine Rede der Interventionistischen Linken Köln, am 27.03.2014 auf dem Heumarkt bei einer Antifa-Kundgebung gegen die Veranstaltung der „Jungen Alternative“ mit Nigel Farage (UKIP)*

die ebenfalls gruselig und schrecklich ist. Diese Seite kommt allerdings in einem anderen Gewand daher. Oft erscheinen die vorgetragenen Argumente als „vernünftig, rational“ oder im Geiste des „gesunden Menschenverstands“. Es sind Argumentationsketten, die häufig ihren Ursprung an Biertischen und in Kaffeekränzchen der so genannten „Mitte der Gesellschaft“ haben.

Da heißt es, dass griechische und spanische Arbeiter, einfach nicht so fleißig arbeiten würden, eben nicht so, wie es in Deutschland üblich sei. So klingt es an den Stammtischen und ebenso ist es fast jeden Tag der Morgenlektüre zu entnehmen. Da wird der so genannte „Sozialmissbrauch

von Migrant\*innen“ zum alltäglichen Skandal aufgebauscht und entfaltet sich bei der morgendlichen U-Bahnfahrt. Gleiches wird auch regelmäßig von Politiker\*innen der Bundesregierung vertreten.

Unter Bezug auf die traditionelle Familie wurde erst letztes Wochenende in Köln bei der Demo der sog. „Besorgten Eltern“ Sexualpädagogik an Schulen skandalisiert. Dabei verleihen diese Menschen damit nur der eigenen Homophobie und Transphobie, der Angst vor und Verachtung für das vermeintlich „Anderere“ Ausdruck.

Solche Reden entfalten ihre grausame Potenz ganz ohne eine rechtsradikale politische Formierung, ganz ohne „pro Köln“ oder andere rechte Propagandisten. Auch ohne explizite parlamentarische Vertretung haben diese üblen, verachtenden Gedanken eine gesellschaftlich verheerende Wirkung. Dabei ist die Sehnsucht nach einer authentischen Vertretung an den so genannten Schaltstellen der

Macht durchaus vital. Diesen Leuten ist es ein wichtiges Anliegen, dass nun doch endlich einer sagt, wie es vermeintlich „wirklich“ ist und dass auch mal die „schweigende Mehrheit“ zu Wort kommt.

Die permanente mediale Präsenz von Sarrazin, Buschkowsky und anderen rechtspopulistischen Vertreter\*innen reicht ihnen einfach nicht. Die „AfD“ wie auch Theo Sarrazin und seine sozialchauvinistischen Thesen übernehmen dabei eine Scharnierfunktion zwischen rassistischen Biertischen und den sich zurückhaltend gebenden Vertretern der bürgerlichen Mitte.

Ein weiteres Motiv treibt diese zu kurzgekommene „bürgerliche Mitte“ der bundesdeutschen Gesellschaft an: Angst! Angst vor „Anderen“, „Fremden“ oder dem „Neuen“. Diese Leute haben Panik



Einer Creme zuhören, das klingt ja ziemlich skurril.

davor, dass nicht heterosexuelle Menschen Kinder aufziehen und empfinden Ablehnung wenn eine aus Afrika stammende Familie im Nachbarhaus einzieht. Abweisend und beleidigend reagieren sie auf Mitbürger\*innen, die ihr soziales Elend nicht verschleiern können und gezwungen sind auf der Straße zu betteln.

Die schlimmste Angst ist dabei allerdings jene vor dem eigenen sozialen Abstieg. Jede ökonomische Krise produziert Absteiger\*innen aus einer scheinbaren sozialen Sicherheit. Auch die Krise seit 2008 hat zu herben ökonomischen Verlusten in der Mittelschicht geführt. Die zum Volkssport gewordene Spekulation auf Aktiengewinne, der zunehmende Verlust bei langfristigen Anlagen wie Lebensversicherungen und Altersvorsorge oder die legendären Immobilienkäufe der westdeutschen Mittelschicht in den neuen Bundesländern haben zu einer realen Abschöpfung von Geldvermögen aus den unteren Mittelschichten zugunsten der wirklich Reichen geführt. Bei Betriebsschließungen und Ausgliederung von Betriebsteilen wird eben auch nicht vor der Entlassung von Meistern, gut verdienenden

Angestellten, halt gemacht. Diese Mixtur aus Ressentiment und Jammerei ist ein gefährlicher Bodensatz, den die Strategen der „AfD“ mit Nationalchauvinismus und elitärem Denken gekonnt zu nutzen wissen. Dabei findet diese Jammerei auf einem hohen Niveau statt: Tatsächlich bezahlen mussten für die Krise vor allem Erwerbslose und Geringverdienende, Illegalisierte und Migrant\*innen, sowie alle, die unbezahlte Pflege- und Sorgearbeit übernehmen. Hierbei sind Frauen mit als erste Leidtragende dieser Verhältnisse.

Und doch lohnt ein Blick auf die Entstehung der „Alternative für Deutschland“, um klarzumachen, dass dieses Projekt nicht alleine aus den Kreisen der absteigenden Mittelschicht geboren wurde. Die „deklassierte Klasse“ der jammernden Absteiger ist zwar ein wichtiger Teil und Bezugspunkt der Politik der „AfD“, gegründet hat sich dieser Wahlverein allerdings mit ganz anderen Akteuren. Als Geburtsstätte dieser Bewegung müssen eigentlich deutsche Universitäten angesehen werden. Im Februar 2011 formulierten 189 Professor\*innen eine „Stellungnahme gegen den Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM)“ und widersprachen damit

der Regierungspolitik von CDU und FDP, die ihnen eindeutig zu pro-europäisch war. Schon damals war Ökonomieprofessor Lucke an führender Stelle mit dabei.

Ein großer Teil dieser konservativen Vordenker wünscht sich schon seit langem eine Politik und Partei, die die Privilegien der Bessergestellten verteidigen und auszubauen soll. Dabei entstanden solche kruden Forderungen wie „Gebährprämien für Akademikerinnen“ oder die äußerst aggressiv vorgetragene Kampagne zum Erhalt der Gymnasien als „Schutzraum für die Nachkommen der Bessergestellten“. Theo Sarrazin ist diesen Leuten ein wahrer Vordenker. Sein strukturell hierarchisches Menschenbild, bei dem an der Spitze der nordeuropäische, traditionsgebildete Mann steht, ist kompatibel mit dem Selbstbild deutscher Eliten. Mit der „Alternative für Deutschland“ wird an einem Bündnis geschmiedet zwischen den sich zur deutschen Elite zugehörig fühlenden Großbürgern und dem Mob von absteigenden Kleinbürgern. Daher sei abschließend mit Hanna Arendt gesprochen: Diesem „zeitweiligen Bündnis zwischen Mob und Elite“ gilt es sich entgegen zu stellen! Deshalb sind wir hier! Danke!



## We are family?

„We are family“ – so heißt es gerne in der LGBTIQ... -Gemeinde. Und mit dem gleichnamigen Lied von Sister Sledge von 1979 gibt es auch die passende Hymne dazu. Jedes Jahr aufs Neue wird uns mit dem CSD eine vielfältige und nach außen gut gelaunte Parade präsentiert, die scheinbar eine Familie darstellt, die zusammenhält und ein gemeinsames Ziel verfolgt. Doch was ist das für eine Familie?

Ohne Zweifel gehören dazu sozial engagierte Gruppen, Selbsthilfegruppen, Kneipen, andere Locations, Menschen unterschiedlicher sexueller Ausrichtungen und viele andere mehr.

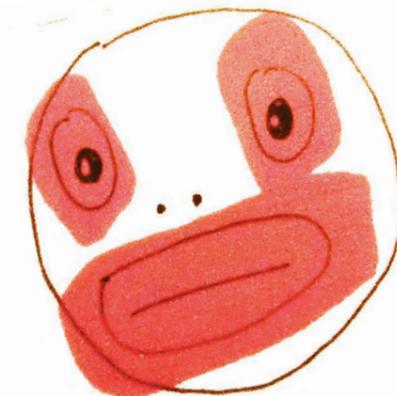
Da sind aber auch die Manager-Typen, die ihren Erfolg und ihr Geld zur Schau stellen, auf dem CSD schon mal in der Limousine mitfahren und so demonstrieren, dass auch Schwule und Lesben ausbeuten, unterdrücken, Macht ausüben und herrschen können. Im Grunde gehört jede\*r dazu, die\*der dazugehören oder sich solidarisch zeigen will. Ebenfalls fährt oder geht mit, wer etwas von der Community will, kommerziell oder politisch.

Neben allerlei Firmen also auch politische Parteien, die sich als unsere Interessenvertreter verkaufen wollen.

Diese Familie ist inzwischen so weit, dass sogar rechtspopulistische Gruppierungen dabei sein wollen. Das kann geschehen, ohne dass dem sofort ein entschiedenes Nein und Widerstand von den Organisator\*innen und anderen Gruppen entgegensteht. Wir erinnern uns an das Zögern des KLuST bei der Anmeldung von „pro Köln“ letztes Jahr und an das Forum, das die RIK diesen Rechten geboten hat. Es ist ein Resultat daraus, dass seit Jahren auch Polizist\*innen und Justizangehörige bei der Parade mitgehen, sich als Berufsgruppen in entsprechender Aufmachung in eigenen Blöcken präsentieren können, ohne Widerspruch zu erfahren.

Joseph ist ein beliebiger Migrant, der aus Afrika nach Europa will und vor Ceuta einem meterhohen Zaun mit Stacheldraht gegenübersteht. Die meisten Parteien wollen nicht, dass Joseph nach Deutschland kommt, womit sie einer Meinung mit der Mehrzahl der Deutschen sind. Denn es gibt viele Josephs und ein großes Wohlstandsgefälle mit Armut, die viele Josephs zwingt, die Region zu verlassen, in der sie aufgewachsen sind. Deshalb haben die in der Vergangenheit regierenden Parteien dafür gesorgt, dass es kaum noch legale Wege gibt, nach Deutschland zu gelangen. Die Grenzen am Rande der EU werden immer stärker dichtgemacht und das Mittelmeer zum größten Seefriedhof der Welt. Parallel wird weiter an einem Wirtschaftssystem festgehalten, das Wenige immer reicher werden lässt und Viele, vor allem aus den Regionen, wo Joseph herkommt, immer weiter ausbeutet und arm hält. Das ist das System, in dem die LGBTIQ... -Bewegung Gleichbehandlung einfordert.

Joseph hätte gerne am CSD in Köln teilgenommen. Auch er hat von der Heteronorm abweichende sexuelle Bedürfnisse. Doch da laufen schon die Parteien mit, die die Beschlüsse fassen und die Bedingungen absichern, die ihn von der Parade wie überhaupt von einem Leben in Europa fernhalten. Sie sind da, ohne Skrupel mitzufeiern und stellen sich trotz ihrer Politik der Menschenverachtung, als die großen Menschenfreunde dar, die sich für Gleichheit einsetzen. Gleichheit bedeutet eben, dass du ohne Unterschied, ob du schwul, lesbisch, trans, inter, hetero, oder sonstwie bist, draußen zu bleiben hast. Gleich heißt eben, dass du als Sklave in der kongolesischen Koltanmiene schuften musst, damit auch die Schwuppe in Köln ihr Smartphone 20 Euro billiger kaufen kann.



Für die Josephs dieser Welt ist einfach kein Platz auf dem CSD. Und dass das auch so bleibt, dafür sorgt neben den Gesetzen die Polizei. Polizist\*innen, die wie schon erwähnt im Gegensatz zu Joseph auch auf dem CSD mitgehen, die auf der Straße und in Bahnen Kontrollen durchführen, um die Wenigen, die es trotz der beschriebenen Hürden geschafft haben, in dieses Land zu gelangen, aufzuspüren und im Zusammenspiel mit kommunalen Ausländerbehörden, dem Bundesamt für Asylsuchende und der Justiz mit aller Gewalt (Abschiebehaft und Fixierung) aus dem Kollektiv der Auserwählten wieder zu entfernen.

Es ist eben dieses nationale Kollektiv, dem sich die LGBTIQ... -Community immer wieder anbiedert, weil sie dazu gehören will. Manche stellen sich das Ganze sogar als eine Art nationalen Schutzraum vor: Der Staat Deutschland und seine Institutionen schützt mich und meine Bedürfnisse, vor allem gegen angebliche Bedrohungen

von außen; und das, nachdem er LGBTIQ... Jahrhunderte missachtet und teilweise verfolgt hat. So ist es nur konsequent, dass die Community die Gewaltinstitutionen teilnehmen lässt und teilweise sogar selbst personell die staatliche Gewalt repräsentiert. Der CSD ist auch auf Teilhabe am und Reproduktion des nationalen Kollektivs ausgerichtet. Es ist nicht verwunderlich, dass die Community so ein großes Problem damit hat, sich gegen Rechtspopulist\*innen abzugrenzen. Sie selbst umgarnt diejenigen seit Jahrzehnten und ist teilweise zu denjenigen geworden, die seit eh und je radikal umsetzen, was Rechtspopulist\*innen laut aussprechen.

Das gemeinsame Ziel des CSD ist die Gleichstellung. Doch muss die Frage gestellt werden, mit wem oder was will ich eigentlich gleichgestellt werden? Habe ich das moralische Recht, lesbische Soldatin zu werden, Menschen in anderen Ländern zu erschießen, weil das Gleichstellung bedeutet? Habe ich das moralische Recht, schwuler Polizist zu werden, um Menschen in andere Länder abzuschicken, weil ich damit innerhalb des nationalen Kollektivs gleichgestellt bin? Oder muss ich all diese Dinge hinnehmen, weil das heteronormative Kollektiv mich nur unter diesen Bedingungen als gleichwertig anerkennt?

Familie kann man sich nicht aussuchen, in Familie wird man hineingeboren. Doch jede\*r kann sich aussuchen, ob und wie er\*sie mit dieser Familie etwas zu tun haben will. Was verbindet mich mit Polizist\*innen, die anderen Menschen ihre Freiheit auf ein selbstbestimmtes Leben nehmen? Was verbindet mich mit Justizangehörigen, die Menschen in den Knast stecken, nur weil sie nicht zu den Ausgewählten der auf „deutschem Boden“ oder von „deutschem Blut“ Geborenen gehören?

Was verbindet mich mit Parteien, die das nationale Kollektiv beschwören und vielleicht bereit sind, uns Homos schrittweise zu integrieren, wenn wir uns nur konform verhalten?

Der Kampf für die Gleichstellung von LGBTIQ... darf nicht reine Interessenpolitik einer Gruppe in Ignoranz oder zum Nachteil anderer Menschen werden. Es ist unsere wie jedermanns\*frau Pflicht, für die Befreiung aller Menschen zu kämpfen und „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Karl Marx) Deshalb haben die für die momentanen Verhältnisse mitverantwortlichen Parteien und Berufsgruppen nichts im CSD zu suchen. Sie führen zur Entsolidarisierung von den Unterdrückten und Ausgebeuteten dieser Welt und öffnen zwangsläufig die Tür für rechtspopulistische Parteien und Schlimmeres.

Anna & Arthur (queergestellt)





# Interview

## MIT MITARBEITER\*INNEN VON RUBICON, HÓMIGRA UND BARAKA

HÓMigra war ein Landesmodellprojekt (seit Januar 2012), für 2 Jahre vom Ministerium für Arbeit Integration und Soziales des Landes NRW finanziert. Es hatte zum Ziel, die bestehenden Beratungsstrukturen für Migrantinnen und Migranten zu ergänzen (psychosoziale Beratung), mit Integrationsagenturen, Antidiskriminierungsbüros und Migrantenselbstorganisationen zusammenzuarbeiten (Netzwerken) und baraka personell zu unterstützen.

Der Offene Treff „barakaa place for international lesbians, gays & friends“ wurde 2005 gegründet, beheimatet 76 Nationen und trifft sich jeden Freitagabend von 18 bis 22 Uhr in den Räumen des RUBICON. Themen in der Gruppe sind u. a.: Alltags- und Lebensgestaltung, gemeinsame Freizeitgestaltung, Sprachkurse, Kinoabende, aber auch homosexuellenfeindliche oder rassistisch motivierte Diskriminierung, HIV- und Aidsprävention, Paarkonflikte, u.a.

Bis heute waren über 350 Besucher\*innen da. Das Einzugsgebiet ist ganz NRW.

Das RUBICON, Beratungszentrum für LGBTI, begrüßt Vielfalt in der Community und ist offen für Menschen mit unterschiedlichsten Migrationsgeschichten, Hintergründen und mit vielfältigen Zugängen zu Identität und sexueller Orientierung. In der Beratungsarbeit begegnen wir den Bedürfnissen und Lebenswelten aller Ratsuchenden mit großer Wertschätzung.



**Interviewerin:** Was war so besonders an HÓMigra und was habt ihr da genau gemacht?

**Frau G.:** Das Wichtigste oder das Neueste an HÓMigra war die Netzwerkarbeit. Es ging darum, in diesen zwei Jahren die bereits bestehenden Strukturen im Bereich Migration, wie Selbstorganisationen, Integrationsagenturen, Antidiskriminierungsbüros, Jugendmigrationsdienste und so weiter..., zu erreichen und für unser Thema (Migrantinnen und Migranten und LGBTI) zu interessieren. Wir sind zu diesen Gruppen und Institutionen gegangen und haben dort über das Projekt, unsere Arbeit gesprochen und Weiterbildungen zum Thema Intersektionalität, Migrant\*innen und LGBTI angeboten.

Das war nur der Anfang. In zwei Jahren kann man nur eine gute Basis schaf-

fen und müsste dann weiter machen. Aber leider wurde das Projekt nicht mehr weiter finanziert. Im ersten Jahr hatten wir eine volle Stelle, mit uns beiden geschlechterparitätisch besetzt, letztes Jahr waren es 1,5 Stellen. Aber dieses Jahr haben wir gar kein Projekt mehr.

In den zwei Jahren haben wir eine sehr gute Kooperation mit den Antidiskriminierungsbüros (ADB) entwickelt. Wir sind jetzt auch in einem Netzwerk, das mehr ADBs für NRW fordert. Was wir anstreben, ist, dass es mehr Antidiskriminierungserklärungen in NRW gibt.

Es gibt nur fünf Antidiskriminierungsstellen in NRW und wir versuchen, dass alle Integrationsagenturen, die es schon gibt, dann auch mehr Antidiskriminierungsarbeit mit etwas anderen Schwerpunkten machen. Natürlich intersektionell gesehen auch für den Bereich LGBTI. Dafür möchten wir da

sein. Wir sind Migrant\*innen mit LGBTI-Hintergrund, und bei uns kommen viele Themen zusammen.

Ein anderes Thema ist das der Beratung von Flüchtlingen. Auch da haben wir uns vernetzt. Warum? Weil wir ein großes Einzugsgebiet haben, praktisch ganz NRW. Wir erwarten z.B. am Freitag zwei neue Frauen, beide aus Russland, die in Gladbeck im Asylheim leben, weit weg von Köln. Aber so ein Angebot wie baraka gibt es sonst nicht. Nicht in NRW, aber auch nicht in Deutschland.

Es gibt zwar HIV-Präventionsprojekte, wie das „Mashalla“ in Essen, aber das ist spezifisch für muslimische Männer. So einen offenen Treff, in der Art wie baraka, gibt es nicht, und wir haben danach wirklich gesucht.

**Herr J.:** Zu erwähnen ist natürlich, dass nicht alle barakas (so nennen wir die Besucher\*innen) irgendwie bedürftig sind und unbedingt jetzt eine Unterstützung brauchen, weil sie zu uns kommen. Es geht einfach auch um Kontakte und Austausch.

**Interviewerin:** Jetzt, wo wir gerade beim Thema Vernetzung sind. Was gibt es in Köln direkt für Vernetzungsgeschichten und seid ihr auch weltweit vernetzt mit anderen Gruppen?

**Herr J.:** Das wäre ein Traum, weltweite Vernetzung, ja. In Köln sind wir Migrant\*innen im RUBICON gut aufgehoben. Seit Jahren gibt es ja das Thema der interkulturellen Öffnung, das teilweise oder völlig falsch verstanden wird.

Wir sind keine Objekte als Migrantinnen und Migranten mit denen, für die oder an denen man arbeitet. Wir haben eigene Ressourcen, aber bis jetzt wird das nicht in jeder Organisation und in jedem Bereich so gesehen.

Worum wir uns seit Jahren bemühen, ist, dass unser Potential erkannt wird, dass wir ganz gut für uns selbst sorgen können, wenn uns nur die Möglichkeit gegeben wird.



Mit Möglichkeiten sind im dem Fall natürlich entweder Honorarstellen oder besser gesagt Festanstellungen in den Organisationen gemeint, weil im Bereich der Migration seit Jahren ein Missbrauch an Migrantinnen und Migranten verübt worden ist. Sie wurden missbraucht als unentgeltliche Dolmetscher\*innen, als Brücken und Zugang zu den Migrationscommunities. Und wenn überhaupt, dann nur in prekären Verhältnissen beschäftigt, und irgendwann ist Schluss damit.

Irgendwann stehen wir da und sagen, wir möchten uns selber vertreten. Wir haben im RUBICON Glück gehabt, dass es überhaupt ernst genommen worden ist, dass wir als gleichwertige Kolleginnen und Kollegen gesehen werden und dass wir uns selbst vertreten können.

Für die Arbeit ist es natürlich auch ein Vorteil, dass wir selbst Migrationserfahrung haben, da wir den Migrantinnen und Migranten einen niedrighwelligen Zugang bieten. Wenn sie schon unseren

Namen lesen oder dass die Gruppe von uns betreut wird, haben sie natürlich nicht so viele Bedenken, in die Gruppe zu kommen und nach Hilfe zu fragen oder uns einfach so zu besuchen.

**Frau G.:** Das ist noch so ein Thema, was wir auch oft erklären müssen, dass wir uns selber als Migrantinnen und Migranten mit LGBTI-Hintergrund bezeichnen und nicht als Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund / Migrationserfahrung.

Weil das, was uns zusammenhält und was den Treff so interessant macht, ist, dass wir zuerst Migrantinnen und Migranten sind. Da ist das erste Merkmal, das den Zusammenhalt durch Migration bestimmt. Das heißt, wir fühlen uns der Migrationscommunity zuerst zugehörig und dann erst der LGBTI. Ich kann die Frage „warum?“ nicht beantworten. Da müsste sich die LGBTI-Community selber fragen, warum wir diese Zugehörigkeit an die zweite Stelle stellen.

**Herr J.:** Wir sind jahrelang gegen Wände gelaufen, wenn wir gesagt haben, wir sind lesbisch und schwul und haben auch einen Migrationshintergrund.

**Frau G.:** Wir haben mehrere Hintergründe. (lacht)

**Herr J.:** Genau ... und manchmal Vordergründe (lacht auch)

**Interviewerin:** Um jetzt noch mal auf die Vernetzung zu kommen. Der Wunsch nach weltweiter Vernetzung ist ja auch eine finanzielle Frage. Wie sieht es in Köln und Umgebung aus? Mit wem seid ihr vernetzt oder arbeitet zusammen?

**Frau G.:** In der Vernetzungsarbeit gibt es eher Kontakte mit anderen Organisationen, zum Beispiel mit dem „Antidiskriminierungsbüro Köln – Öffentlichkeit gegen Gewalt“, da gibt es natürlich einen sehr guten Kontakt.

Wir hatten das erste Jahr im HÓMigra Projekt auch eine MigRunde gegründet, multikulturell, nur für Menschen mit Migrationserfahrung. Da ging es darum eben auf kommunaler Ebene mit anderen Organisationen Kontakt auf- und auszubauen und für etwas Gemeinsames zu kämpfen, für das wir manchmal bei den bestehenden Facharbeitskreisen keinen

Raum haben. Alles wurde aber irgendwie mit der Zeit dann etwas runtergefahren, auf Grund der Kapazitäten von allen Beteiligten. Wir hatten einen ziemlich guten Start hier z. B. mit der FBmF, das ist die Fortbildungs- und Begegnungsstätte für muslimische Frauen, mit der Diakonie und dem Kölner Appell.

**Herr J.:** Wir haben aber auch Sachen erlebt, wo wir eingeladen worden sind, um darüber zu sprechen, was Interkulturelle Öffnung ist. In einem christlich geführten Haus für Sozialarbeit z.B., haben wir zwei Stunden lang über Migration, Gleichberechtigung, bezahlte Stellen für Migrant\*innen und so weiter gesprochen, und dann kommt die Frage: „Nennen Sie uns ein Beispiel.“

Dann guckte ich in die Runde, dort saßen 30 weiße Personen und ich wiederholte: „eigentlich müsste in jeder Organisation und in jedem Vorstand, auf jeder Entscheidungsebene der Querschnitt der Gesellschaft abgebildet werden. In NRW haben

wir 25 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund, und wie viele von euch haben das?“ Dann sagte ich: „von 30 Leuten müssten jetzt sieben, acht Personen Migrationshintergrund haben.“

Es haben sich dann zwei oder drei gemeldet von 30, bei denen die Großmutter aus Kroatien oder Italien kam.

**In den meisten Organisationen sitzen hauptsächlich weiße Männer zusammen und unterhalten sich, dass man mal was für „Die“ machen muss.**

**Frau G.:** Das Beste dabei war aber, dass der Koordinator von dieser Runde nach dieser Frage meinte: „Naja, aber hier sitzen ja auch nur die Leitungskräfte. Das ist nur die Leitungsebene.“ Als ob das eine Rolle spielt!

Nach dem Motto: Ehrenamtlich gibt es jede Menge Migrant\*innen...

**Herr J.:** Ich finde, dass in den meisten Organisationen hauptsächlich weiße Männer zusammen sitzen und sich drüber unterhalten, dass man mal was für „Die“ machen muss.

Wir wiederholen das gebetsmühlenartig bei jeder Veranstaltung: Wir wollen uns

selbst vertreten. Jaja, heißt es dann, aber wenn es konkret wird, dann wird der Vorstand wieder gewählt, dann werden Posten wieder mit den gleichen besetzt, dann heißt es: Ja, wir würden gerne, aber brauchen jemanden, der sich mit Bankgeschäften auskennt oder sowas. Es sind seit Jahren dieselben Abwehr-Argumente.

**Frau G.:** Aber noch mal ganz zur internationalen Vernetzung. Wir sind seit dem letzten Jahr in Kontakt mit einer Gruppe in Barcelona, die das Gleiche macht wie baraka in Köln. Die Gruppe in Barcelona heißt ACATHI. Sie wird bisher vom Land gefördert, aber ganz, ganz wenig. Außer einem Menschen aus der Gruppe sind dort alle Mitarbeiter\*innen ehrenamtlich.

**Herr J.:** Dazu muss man sagen, das sind keine Spanier, sondern das sind auch nur Migrant\*innen in Barcelona.

**Frau G.:** Eben, genau wie wir hier.

**Herr J.:** Wir bedauern sehr, dass wir so wenig Austausch mit dem Ausland haben, das soll jetzt wieder mal aufgenommen werden. Wir haben den Austausch nur

über die Besucherinnen und Besucher von baraka.

Seit 2005, habe ich einen Kontakt mit Katowitz. Genauso wie Barcelona, ist es auch Partnerstadt von Köln.

Eigentlich müsste die Stadt Köln uns dabei mehr unterstützen. Wir hatten 2006 Besuche im Rahmen der Städtepartnerschaften. Damals waren zum Christopher Street Day in Köln zehn Personen aus Tel Aviv, zwei oder drei aus Thessaloniki, drei aus Katowitz und zwei Personen aus Istanbul zu Besuch in Köln.

Das war leider eine einmalige Geschichte und danach war kein Geld mehr dafür da.

Wir bedauern sehr, dass die Städtepartnerschaften mit LGBTI nicht laufen und hoffen, dass es bald in der Stadt-AG eine Bewegung gibt, damit wir diese Städtepartnerschaften auch nutzen können, nicht nur z.B. die Freiwillige Feuerwehr.

Über die Städtepartnerschaften gibt es natürlich Geld. Bei europäischer oder internationaler Vernetzung brauchst du

das, ohne geht es nicht. Man/frau muss die Menschen einladen, sie hier unterbringen usw. Obwohl es auch manchmal etwas Unterstützung in der Community gibt. Z.B. als vor 2 Jahren eine Aktivistin aus Katowitz hier in Köln zum CSD war, haben zwei Lesben ihr ein Zimmer zur Verfügung gestellt.

Manchmal ist es erstaunlich, dass Köln als eine sehr starke, sehr reiche und verschwenderische Community, nicht daran denkt, was woanders passiert. Dass tausend Kilometer weiter oder direkt hinter der Grenze was Schlimmes passiert. Wir feiern hier, mit Federn und allem Prunk drumherum und denken nicht daran, dass dort Leute verfolgt werden.

**Interviewerin:** Erzählen Besucher\*innen von alltagsrassistischen Erfahrungen, beispielsweise angefangen bei der ständigen Frage: „Wo kommst du her?“ bis hin zu rassistischen Diskriminierungen in Clubs?

**Frau G.:** Ja, zum Beispiel haben wir

einen Besucher aus... sagen wir dem „arabischen Raum“, der nicht gerne in die Szene geht. Ich glaube, weil er immer wieder mit etwas Unschönem konfrontiert wird, dieses „Anderssein“ auf eine subtile Weise vorgehalten bekommt.

**Es ist erstaunlich, dass Köln als eine sehr starke, reiche und verschwenderische Community nicht daran denkt, was woanders passiert.**

Eine Frau aus der Gruppe wird immer wieder mit dieser Frage konfrontiert „Woher kommst du?“ und sie ärgert sich immer wieder und ist frustriert, weil sie auf Grund ihres Aussehens diese Frage nicht verhindern kann. Sie antwortet dann: „Ja, ich bin Deutsche, ich bin schon seit vielen Jahren hier und ich wohne in Bonn.“

Das passiert oft, dass die Leute, fragen, fragen, fragen... oder automatisch anfangen, Englisch oder Spanisch zu sprechen, weil sie „anders“ aussieht.

Die Frage, ja das mag Neugierde sein, aber das ist auch rassistisch. Wie sieht denn dann eine Deutsche aus?

**Interviewerin:** Kommt drauf an, warum ich das frage und wen. Ich muss mir ja trotzdem überlegen, wo ich wann was sage, und auch welche Frage ich wo und wann stelle.

**Frau G.:** Klar...und da sind wir beim Bildungsthema. Man sollte im Kindergarten damit anfangen, dass wir solche Fragen nicht stellen ohne nachzudenken, egal, wie naiv oder wie gut gemeint die Fragen sind. Bei mir zum Beispiel, habe ich schon ein paar Mal in Köln erlebt, dass ich gefragt wurde, ob ich eine Türkin bin? Das ist etwas Ähnliches, aber auf eine etwas andere Weise.

Und ich antwortete: „Nein, ich könnte eine Türkin sein, aber der Zufall wollte es, dass ich in Madrid auf die Welt gekommen bin, deswegen bin ich eine Spanierin.“ Und dann heißt es: „Oh, das ist aber doch besser.“

**Herr J.:** Das ist eine besondere Wertigkeit.

**Frau G.:** Das mit der Wertigkeit erlebe ich oft. Migrantin ist nicht gleich Migrantin.

Wobei ich denke: Ist doch egal, woher ich komme und was meinen sie damit: es besser, dass ich eine Spanierin bin?

Das ist auf eine andere Weise rassistisch, aber das habe ich drei, vier Mal auf jeden Fall in Köln schon erlebt.

**Herr J.:** Bei Männern kommt noch dazu, wenn sie jetzt Migranten sind und in eine Kneipe gehen, dann werden sie als Objekt gesehen: „Den kann man mitnehmen.“ Das haben wir mehrmals in all den Jahren erlebt. Also ein bisschen so, wie bei einem Stricher, nur kostenfrei.

Sobald andere Sprachen untereinander gesprochen werden oder zwei, drei aus der Gruppe anders aussehen, da bekommen wir schon mit, dass man/frau ganz anders angesehen wird. Nach dem Motto: Ok, da kann jeder ran, die stehen zur Verfügung. Andere, auch Zugesoffene können kommen und graben oder was auch immer.

Das ist glaube ich, bei vielen der Grund, nicht mehr in die Szene zu gehen. Ich bin immer mit diesem Blick auf mich konfron-

tiert und diesem „Ok, der hat es nötig, weil der bestimmt kein Geld hat“.

Wir haben durchaus Welche in der Gruppe, die ganz „exotisch“ und vielleicht in manchen Augen sehr bedürftig und abhängig aussehen, das sind aber dann mit dabei auch die Oberärzte an Krankenhäusern in der Kölner Umgebung.

**Interviewerin:** Aber in dem Moment in der Kneipe greifen dann wieder diese rassistischen Stereotype, weil sie nicht hinterfragt werden.

**Herr J.:** Genau, „Ah, der ist ganz süß, naja, für einmal kann man den mitnehmen.“ Und das ist so verletzend.

Weißt du, da fällt mir gerade noch etwas ein. Das ist ja auch bei Behörden so. Wir haben in der Gruppe einen Engländer, er spricht mit einem hörbar englischen, Akzent. Er war in einem Amt, was auch immer er erledigen wollte, und wurde dort sofort kategorisiert. „Nee, nee, Sie gehören zu den „guten“ Migranten!“ Wegen

solcher Wertungen kriegst du doch einen Schreikrampf.

**Frau G.:** Auf Grund der Aussprache gibt es viele Diskriminierungen. Ich habe Freunde, die vielleicht ein bisschen schlechter Deutsch reden oder mit einem starken Akzent, und die Bereitschaft von den Menschen, dir zu helfen, ist gleich total anders. Je mehr Akzent du hast, umso mehr Diskriminierung und umso weniger Hilfsbereitschaft überhaupt bekommst du.

**Herr J.:** ... schon allein einem zuzuhören!

**Frau G.:** Ja, die hören von Anfang an nicht zu, und wenn es dazu irgendwelche Probleme gibt, dann umso weniger. Denn: „Warum soll ich mir jetzt für so eine(n) die Zeit nehmen.“ Das ist besonders bei Behörden und Ämtern ein Problem. Aber gerade in Ämtern, da sollte diese Bereitschaft da sein, weil die dazu da sind, eine Arbeit zu erledigen.

**Interviewerin:** Ich kenne das aus meiner praktischen Arbeit. Wenn ich Men-

schen auf Ämter begleitet habe, war ich oft Übersetzerin, obwohl ich die jeweiligen Sprachen nicht sprach, ich habe dann vom Deutschen ins Deutsche übersetzt.

Was könnt ihr noch über Rassismuserfahrungen in der Szene berichten?

**Herr J.:** Sehr stark werden die Abhängigkeiten ausgenutzt, dass viele Migrant\*innen – ich sage ganz bewusst Migrantinnen und Migranten, beide Geschlechter – einfach „Beute“ sind.

Das heißt, sie sind drauf angewiesen, einen deutschen Partner oder Partnerin zu haben, um in Deutschland bleiben zu können.

Ja, ob das jetzt ökonomisch oder einfach aufenthaltsrechtlich bestimmt ist, Fakt ist: nicht alle können einfach hierhin kommen und dableiben. Diese Abhängigkeit wird oft ausgenutzt, bis zur Haussklaverei.

Wir haben so einen Fall gehabt, bei dem eine deutsche Frau – Sozialhilfeempfängerin – ihre ausländische Partnerin über zwei Jahre ohne Papiere arbeiten geschickt hat und zu Hause abkassiert hat. Wir haben

das auch sehr stark bei Männern erlebt. Wir haben rassistische Züge in Partnerschaften, wo Aussagen fallen wie: „ok, das Visum läuft ab, da hole ich mir einen Neuen, dann muss ich für den Alten nichts tun, der ist sowieso schon ein Jahr hier gewesen“, u.ä.

Ich hab letztes in einem Artikel eine tolle Aussage gelesen: „Du kannst als deutsche Lesbe eine chinesische Frau geheiratet haben, trotzdem kannst du eine Rassistin sein“. Wie wahr!

**Frau G.:** Was ich nicht direkt erlebt habe, aber aus der Gruppe kenne, ist, dass, wie in der letzten Studie von LesMigras beschrieben, Menschen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, gar nicht mehr reagieren, bzw. weniger dagegen tun. Bei diesen Alltagsrassismen passiert eben nichts, keine Reaktionen von Anderen. Z.B. ist jetzt immer wieder in der Zeitung zu lesen, dass die Lehrer und Lehrerinnen in der Schule nicht mal sensibilisiert sind. Sie bringen nicht mal irgendeine kleine Aufklärung, wenn im Unterricht jemand sagt: „Ey, du Türke“ oder „du Lesbe“ oder „das ist doch schwul“. Ich glau-

be, so passiert so eine Art Abstumpfen. Ich weiß nicht, ob als Schutz, aber sie nehmen diese Diskriminierung einfach nicht mehr wahr.

Wir haben bei baraka-Besucher\*innen Menschen, die mehrere Merkmale vereinen, z.B. Frau, lesbisch, aus Indien, dann wird man öfter diskriminiert. Da muss man ein richtig tolles Selbstbewusstsein haben um wirklich nicht davon dauerhaft beschädigt zu werden.

Das Gruppentreffen Freitags, glaube ich, ist die beste Empowermentarbeit, die wir anbieten können. Es ist einfach Selbstorganisation und Selbstregulierung.

Und eben auch jeden Freitag zur Gruppe zu kommen. Das gilt auch für uns, und das ist das Gute an baraka, dass wir beide da sind, denn es können immer wieder schlimmere oder krasse Probleme auftreten, und das wird dann aufgefangen, nicht nur von uns. Auch die Eltern von Besucher\*innen kommen mit ihren Fragen zu uns in die

Gruppe. Aber es kann auch passieren, dass das Thema kommen kann und jemand die Absicht äußert, sich das Leben zu nehmen. Das hatten wir auch mal. Wir sprechen über alles.

**Herr J.:** Beim Thema Rassismus finde ich wichtig zu erwähnen, dass baraka oder die Besucherinnen und Besucher selbst nicht frei von Rassismus sind.

**Frau G.:** Natürlich nicht, wir beide auch nicht.

**Herr J.:** Dass wir aus den eigenen Ländern diese ganzen Vorurteile mitbringen, ist uns klar. Ich erzähle das immer,

dass dieses Zusammenwürfeln von so vielen Herkunftsländern, Religionen, Weltanschauungen, ökonomischen oder sozialen Levels, eine heilende Wirkung hat, denn da treffen wirklich die Reichen oder die aus den Erste-Welt-Ländern auf die Dritte-Welt-Länder. Und dann werden die Bilder zurechtgerückt. Der, der die farbige Frau nicht anfassen wollte, lernt damit umzugehen, sich selbst zu hinterfragen, und dann nach einiger Zeit umarmt er die An-

dere... ja, da passiert was mit uns. Es gibt Männer, die Vorurteile gegen lesbische Frauen haben, es gibt schwule Männer in der Gruppe, die haben z.B. enorme Vorurteile gegen Transmenschen.

Wir selbst lernen in der Gruppe die Vielfalt neu und das ist so erfrischend zu sehen, dass teinfach irgendwann von selbst einiges passiert, weil wir miteinander agieren und voneinander lernen.

**Frau G.:** Ganz stark merkbar ist in der Gruppe auch die Diskriminierung bezüglich des Bildungsstandes. Aber auch das sind Lernprozesse.

Wenn wir darüber sprechen, was mit Diskriminierungen auch in der Gruppe geschieht, so könnte man denken, dort sind Menschen, die in verschiedener Hinsicht von Diskriminierung schon ihr ganzes Leben lang selbst betroffen sind, und trotzdem selber diskriminieren. Natürlich sind wir alle nur Menschen und eben in so vielfältiger Form. Wir alle sind in rassistischen Gesellschaften sozialisiert. Wie Jacek sagt, es sind Lernprozesse, und wer regelmäßig kommt, hat die große Chance, was fürs

Wenn sie Migranten sind und in eine Kneipe gehen, dann werden sie als Objekt gesehen. Ein bisschen so wie bei einem Stricher, nur kostenfrei.

Unsere Gruppentreffen sind die beste Empowermentarbeit, die wir anbieten können. Es ist einfach Selbstorganisation und Selbstregulierung.

Leben zu lernen. Bei manchen dauert es länger, Andere sind schneller.

**Interviewerin:** *Es ist nicht einfach, hier hin zu kommen aus vielen Ländern, Stichwort Festung Europa, und dann ist Partnerschaft oder Verpartnerung eine Möglichkeit, hier zu bleiben und das öffnet sicher Tür und Tor für Abhängigkeiten in den Beziehungen, oder?*

**Frau G.:** Ja, wegen der Gesetze (eigenständiges Aufenthaltsrecht nach 3 Jahren Partnerschaft) können große Abhängigkeiten entstehen. Natürlich, das wird maßlos ausgenutzt.

**Herr J.:** Wir haben oft die Themen: „Wie halte ich die Zeit mit dem Partner durch, der mich zuhause diskriminiert, der mich missbraucht? Wie halte ich das durch, weil ich dieses Papier haben muss? Ich kann nicht zurück in meine Heimat.“ Das ist ein ganz, ganz heikles Thema.

**Frau G.:** Vor zwei Jahren ist das Gesetz geändert worden, dass erst nach 3 Jahren ein eigenes Aufenthaltsrecht möglich ist. Und jetzt reden sie über fünf Jahre, unglaublich!

**Interviewerin:** *Ich möchte noch auf „pro Köln, pro Deutschland, AfD“, diese ganzen rechten Parteien kommen. „pro Köln“ hetzt verstärkt gegen den Islam, u.a. indem sie gerade für die Community über die angebliche Homophobie der Muslime sprechen.*

*Also, diese rechten Entwicklungen der letzten Jahre, das wäre jetzt noch eine Frage, hat das die Situation verändert? Wie seht ihr das?*

**Frau G.:** Seit ein paar Jahren und gerade im letzten Jahr, sind die Menschen wieder gegen rechtsaktiver, sie denken wieder mit.

**Herr J.:** Wir waren bei dem Vorbereitungstreffen mit KLuST damals, als es um die Teilnahme von „pro Köln“ an der CSD-Parade ging.

Dort hat eine Frau gesagt: „Wir müssen uns unterhalten, wie wir „pro Köln“ vom CSD ausschließen, weil wir die schöne Vielfalt zeigen wollen“. Welche schöne Vielfalt ist das? Wollen wir etwa sagen, dass es ohne

„pro Köln“ in der Szene keine Rassisten und fremdenfeindliche Parolen gibt?

Das ist ein bisschen so wie: „wir sind alle hübsch und wir sind alle glatt, und wir sind alle reich und Topverdiener, und wir können tolle Partys feiern.“ Aber was in der Szene tatsächlich ist, juckt dort nicht viele!

Mir fehlt eine Kollegin, die leider nicht mehr bei uns arbeitet. Sie hat früher hier im RUBICON Sonntagsfrühstücke für Menschen ohne viel Geld organisiert. Sie war auch mit der linken, autonomen Szene vernetzt und hat damit in anderer Hinsicht die Vielfalt bereichert.

Wir müssen aufpassen, dass wir da nicht abrutschen in diese scheinbar wunderschöne, bunte Welt mit viel Kommerz und latenten Blindheit für interne Probleme.

**Interviewerin:** *Also würdet ihr eher sagen, es gibt Tendenzen nach rechts, aber dass „Pro Köln“ beim CSD mitfahren wollte, hat einfach nochmal viel an*

*Bewusstsein und Widerstand bewirkt in der Szene?*

**Frau G.:** Ja, ich glaube, dass die Situation damals vor dem CSD und diese Islamophobie, die „pro Köln“ propagiert, viel bewirkt hat bei den Menschen. Aber das war auch das Signal, in welche Richtung sich gerade Europa bewegt. In allen Ländern in Europa wachsen diese ultrarechten Parteien, vielleicht sind wir zu spät wach geworden, aber nichtsdestotrotz: Natürlich hat das was bewirkt und wir hoffen, dass wir alle weiter in die richtige Richtung gehen.

Was unsere Besucher\*innen angeht, ich glaube, die haben das mitgekriegt und natürlich gibt es sogar unter den Besuchern manchmal Kommentare, in denen man Islamophobie spüren kann, und da sind wir es, die Aufklärung machen müssen.

Es gibt auch christliche Familien, die sehr konservativ geprägt sind, und dann wieder nicht, genauso wie bei den Muslimen. Egal woher die kommen.

**Herr J.:** Tja, und nicht umsonst ist die liberale, jüdische Gemeinde für Schwule und Lesben in Köln entstanden.

**Interviewerin:** *„pro Köln“ sitzt ja noch im Rat der Stadt Köln. Gab es Versuche von deren Seite, eure Arbeit zu behindern oder gab es auf andere Art Kontaktaufnahmen?*

**Herr J.:** Davon weiß ich nichts. Also, 2006 oder 2007 war eine Delegation aus Kattowitz hier. Es gab einen Empfang im historischen Rathaus. Da ich übersetzt habe, und sie über die Zeit begleitet habe, waren wir da und das war eine offene Veranstaltung. Dort war eine Dame von „pro Köln“, dann hatten wir Kontakt. Als wir mit der Delegation reinkamen, stand sie im Rathaus auf der Treppe und fotografierte uns. Sie ist ziemlich bekannt in der schwul / lesbischen Szene, weil sie immer Fotos macht und uns denunziert. Ich habe gebrüllt: „Haben sie jemanden gefragt, ob Sie fotografieren dürfen?“ und „Wir sind hier kein Freiwild“. Sie war aber komplett bei diesem Empfang dabei und hat notiert und dokumentiert. Auch draußen, wo die Tanzbühne aufgebaut wird u.ä., nach dem Motto, „wie viel Geld die Stadt für sowas

ausgibt.“ Aber von Anträgen gegen uns wissen wir nichts. Wir Migrant\*innen sind nicht so weit in der Politik, dass wir bei der Stadt-AG mit dabei sind.

**Interviewerin:** *Möchtet ihr zum Abschluss noch etwas sagen, was würdet ihr euch wünschen, abgesehen von ausreichender Finanzierung eurer Arbeit? Gibt es ein positives Erlebnis?*

**Frau G.:** Ich glaube, das positivste Erlebnis ist die Erfahrung in unserer Gruppe, dass Rassismen oder rassistisches Verhalten überwunden bzw. Verhalten verändert werden kann. Wenn wir uns aufeinander einlassen, wirklich alle voneinander lernen, wird auch die Diskriminierung abgebaut. Aber natürlich muss man viel mehr dafür tun, damit in der Szene oder überhaupt in der Gesellschaft, diese Diskriminierung verschwindet.

**Herr J.:** Genau. Was wir uns wünschen würden? Dass wir in allen Organisationen eine eigene Vertretung haben, ob es KLuST ist, LAG Lesben NRW, Schwules Netzwerk NRW, egal auf welcher Ebene, ob Kommunal-, Landes- oder Bundesebene. Wir

wollen in der Politik sichtbar werden: Wir können uns selbst vertreten, lasst uns handeln, lasst uns ran!

**In allen Ländern in Europa wachsen diese ultrarechten Parteien, vielleicht sind wir alle zu spät wach geworden.**



Gil Divi Sion

# Die Frau aus fernen Ländern

## HEUSCHNUPFENMASKE:

Ab und zu trage ich eine Atemmaske, wenn die Heuschnupfenzeit ist. Es gibt entweder die Möglichkeit Tabletten zu schlucken, die machen mich aber träge im Kopf, darauf verzichte ich gerne. Die Alternative ist, da ich mich mit dem Fahrrad fortbewege, eine Atemmaske zu tragen. Mit dieser Maske stand ich eines schönen Vormittags bei meinem Lieblingsbiostand auf dem Markt. Ich war noch nicht an der Reihe und wartete. Neben mir standen eine Mutter und ihr Kind. Das Kind sah mich befremdet an und fragte lauthals „Mama, was hat die Frau?“ worauf die Mutter, ebenfalls lauthals antwortete: „Die Frau kommt von fernen Ländern, wo es schlimme Krankheiten gibt!“ und zog ihr Kind näher zu sich ran. Es war wieder irgendeine Seuche durch die Medien gegeistert. Ich musste mir ein Lachen verkneifen, atmete einmal tief durch und zog mir die Maske runter: „Das ferne Land heißt Köln und die schlimme Krankheit nennt sich Heuschnupfen!“. Natürlich

auch lauthals, da wir nun auch Publikum hatten das schmunzelnd daneben stand. Immerhin wurde die Mutter rot und verschwand mit ihrem verwirrten Kind. Gut, ich bin dunkelhaarig und wenn ich die Augen zukneife, könnte man denken... Wie die Frau darauf kam, dass ich kein Deutsch spreche und sie deshalb lauthals in meinem Beisein über mich reden konnte, versteh ich nicht. Vielleicht hat es auch wenig mit Rassismus zu tun und eher mit schlechter Erziehung und ich sollte nicht so schlecht von weißen Mehrheitsdeutschen denken. Kann sein. Manche meiner Freundinnen würden wahrscheinlich denken, ist doch nicht schlimm, lustige Geschichte. Und ich würde denken, ach ja, haste auch wieder recht. Wenn da nicht das kleine Wörtchen „aber“ wäre. Aber ich erlebe sowas täglich, soviel Humor besitze ich gar nicht, um mich jeden Tag darüber lustig zu machen. Da braucht's keine „Ausländer raus“ Parole, um mir den Tag zu vermiesen.

Menschen, die ich nicht kenne, die mir plötzlich und unvermittelt in die Haare greifen, weil es so „dicht“ ist und so gut steht. Ob sie es mit langen glatten blonden Haaren auch so machen? Oder Menschen die erstaunt darüber sind, wohl wissend, dass ich seit über 35 Jahren in Deutschland lebe, dass ich mit der schwülen Hitze in Köln nicht klar komme: „Wieso? Du kommst doch aus dem Süden! Das musst Du doch...“ Dann fällt ihnen meistens ein, dass sie gerade, ganz peinlich, was ziemlich Blödes gesagt haben und weichen aus „Ne, war ein Witz.“ Puh, gerade nochmal die Kurve gekriegt. Manchmal sind die Blicke und die Bemerkungen so vernichtend oder sie stellen grundsätzlich meine Existenz in Frage. Dabei geht es natürlich nicht um mich als Person, sondern um mich als Frau, Lesbe und Nicht-Deutsche. Aber das ist nicht immer so eindeutig und daher leicht zu identifizieren. Wenn es mir gelingt Rassismus klar zu erkennen, ist es sogar mög-

lich mit Humor zu kontern. Es kann sogar zu einer Art Waffe werden, die eingeübt, immer locker im Halfter sitzt. Eine kleine gehässige Bemerkung über die, die Fusseln auf dem Kopf haben und eben keine Haare. Nachdem man immer wieder schlimme Haarschnitte in Kauf genommen hat, weil man „so dickes Haar“ hat, oder weil man immer wieder erträgt von unbekanntem Personen ins Haar gegriffen zu werden, weil das so „feste“ ist... ich glaube, es ist klar, was ich meine. Dann trifft es auch jedeN. Obwohl auch ich manchmal dazu neige zwischen „guten“ und „bösen“ Menschen (heißt RassistInnen) zu unterscheiden.

Meine Manada (Herde) ist natürlich gut, so dass rassistische Bemerkungen für mich dann schwieriger zu identifizieren sind... und irgendwie nicht so gemeint waren, oder? Der Unterschied ist natürlich, dass wir, meine Manada und ich, bereit sind uns auseinanderzusetzen. Ich möchte nicht

immer innerlich aufmerksam sein und „gewappnet“. So eine Haltung den ganzen Tag durchzuhalten ist sehr anstrengend und zu ernst. Meistens weiß mein Umfeld genau, wann es angesagt ist, was zu sagen und wann es besser ist mal eine Zeitlang zu schweigen. Und wir kämpfen gemeinsam, wenn der Druck wieder groß ist, kontinuierlich, wenn man irgendwas vermisst, was man aber nie gelebt hat, wenn man durch die Karriereglasdecke nicht durchkommt, obwohl man alles dafür tut und nicht versteht, warum man nicht weiter kommt, wenn wieder Nicht-Deutsche für die Wirtschaftskrise verantwortlich gemacht werden, wenn wieder irgendwo in Deutschland ein Anschlag auf ein Lager verübt wurde, oder wenn die Justiz oder ihre Handlanger auf rassistischen Kategorien beruhend handeln, beurteilen, verurteilen und verfolgen, wenn in Europa sich eine rechte Bewegung formiert oder einfach wenn die Sonne fehlt. Dann ist auch der Rassismus schuld, das hilft.

**Mafalda und Athene,  
Köln 2014**



# Zusammenwirkung von Rassismus und Heteronormativität

VON ZÜLFUKAR ÇETIN

Spätestens seit Judith Butlers Ablehnung des CSD-Zivilcourage-Preises in 2010 sind die kontroversen Diskussionen über Rassismus und Homophobie sichtbar geworden. In einem Interview über Gründe für die Ablehnung des Preises sagte Butler, dass die Organisator\_innen des CSD und Teile der weißen schwulen Community den Kampf gegen Homophobie als Kampf gegen andere Minderheiten führen, indem sie durch ihre Aussagen die Minderheiten verärgert und ausgeschlossen haben (vgl. Interview Butler). Desweiteren erklärte Butler, dass Vertreter\_innen lesbisch-schwuler Organisationen, die auch den CSD mit veranstalten, homophobe Diskriminierung und Gewalt als etwas darstellen, was von Migrant\_innen ausgehen würde (ebd.). Mit ihrer Haltung trug Butler dazu bei, dass viele queere Wissenschaftler\_innen und Aktivist\_innen anfangen, sich mit

Verschänkungen von unterschiedlichen Herrschaftsverhältnissen intensiver auseinanderzusetzen. Bereits in einem dokumentierten Vortrag kritisierte die Queer- und Gendertheoretikerin Maria do Mar Castro Varela, dass Rassismus, Sexismus und Heterosexismus (bis dato) immer noch voneinander getrennt betrachtet werden, ohne die Zusammenhänge und Dynamiken zwischen ihnen zu beleuchten (2009).

In diesem Beitrag möchte ich daher auf diese Zusammenhänge und Dynamiken zwischen Rassismus und Heteronormativität eingehen. Dabei beziehe ich mich zunächst auf meine Dissertationsarbeit Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen binationaler schwuler Paare in Berlin (2012). Desweiteren möchte ich angelehnt an Birgit Rommelspacher die Funktionsweisen von Rassismus und Heteronormativität vergleichen und Parallelen zwischen ihnen ziehen.

## Kurz zu Homophobie und Islamophobie:

In meiner Doktorarbeit beschäftige ich mich vor allem mit Mehrfachdiskriminierungen binationaler schwuler Paare in Berlin. Die zentrale Frage der Studie lautet, welche Erfahrungen binationale schwule Paare in ihrer Biographie mit Diskriminierungen machen und gemacht haben und wie sie diese wahrnehmen, verarbeiten und mit ihnen umgehen (Çetin 2012).

Ich gehe davon aus, dass Homophobie auch im toleranten, freien und demokratischen Europa stattfindet (ebd.). Anhand der qualitativen Interviews mit Schwulen wird der erfundene Zusammenhang zwischen Homophobie und Migration in Frage gestellt. Aus den Interviews geht hervor, dass die Interviewpartner aufgrund der ihnen zugeschriebenen Merkmale Mehrfachdiskriminierungen erfahren. Die ins-

titutionelle und alltägliche Verschränkung von (antimuslimischem) Rassismus, Homophobie und Klassendiskriminierungen wird zum einen in der tiefgreifenden Analyse der Interviews sichtbar gemacht. Zum anderen werden Kritiken diverser Sozialwissenschaftler\_innen an der Erfindung des Gegensatzes „homofreundlicher Westen versus homofeindliche muslimische Migrant\_innen“ dargestellt (vgl. Çetin 2012, Yılmaz-Günay 2011, Castro Varela 2009).

## Die Homophobie der Anderen

Aus mittel- und westeuropäischer Perspektive scheint der Islam eine Religion zu sein, die die Unterdrückung der Frauen, die Ausgrenzung der Homosexuellen und die Ausübung von Gewalt „im Namen Gottes“ erlaube (Çetin 2012). So wird in den „aufgeklärten“, „modernen“, europäischen Ländern unterstellt, dass „Migrant\_innen“, insbesondere junge Männer,



homophob seien und die sicheren Lebensräume der (weißen) Schwulen, Lesben und Trans\*Menschen bedrohen. Dieses Konstrukt der homophoben Muslim\_innen wird in unterschiedlichen Studien und Kampagnen verbreitet und verstärkt, die

- den Begriff Homophobie überwiegend als ein Phänomen definieren, von dem meist mehrheitsdeutsche Schwule betroffen seien und die erfahrene Homophobie von Lesben oft unsichtbar machen (Simon Studie und MANEO-Umfrage),
- die Homophobie ohne eine antirassisti-

sche und anticlassistische Perspektive behandeln,

- sie (die Homophobie) oft als von russischen, osteuropäischen und muslimischen jungen Männern ausgehend darstellen und sie damit kulturalisieren, rassifizieren und klassifizieren,

- mit dieser Darstellungsart die mehrheitsdeutsche Gesellschaft anhand der Präsentation der Studienergebnisse von Homophobie entlasten (siehe MANEO-Umfragen 2006-2008, Simon Studie 2007-2008, Baier & Pfeifferstudie 2011),

- die Erfahrungen von Queers of Color mit Rassismus und Klassendiskriminierung ausblenden,

- in den Präsentationen der Studienergebnisse die Gesellschaft als homofreundliche deutsche Gesellschaft vs. homofeindliche Einwanderungsgesellschaft polarisieren (ebd.).

Im Gegensatz zu den oben zitierten Studien ergaben sich aus meiner Dissertationsarbeit folgende Ergebnisse:

- die migrantisierten Interviewpartner sind nicht nur homophoben Diskriminierungen ausgesetzt, sondern auch rassistischen und klassenspezifischen Diskriminierungen,

- die Homophobie geht nicht nur, wie oft behauptet wird, von so genannter Migrant\_innencommunity aus, sondern sie findet auch in der weiß-deutschen Mehrheitsgesellschaft statt,

- auch die mehrheitsdeutschen Befragten in ihrer Familie und in ihrem Umfeld wegen ihrer Homosexualität Konflikte haben,

- die mehrheitsdeutschen Partner auch in ihrem Herkunftsort belastende Probleme mit heteronormativen Einstellungen hatten,

- Berlin als Metropole bezeichnet wird, in der gewisse Freiheiten für Homosexuelle aufgrund von Diskretion und Anonymität herrschen,

- Homophobie nicht nur in „rückständigen“ islamischen Ländern, sondern auch in „fortschrittlichen“ westlichen Ländern existiert,

- migrantische (türkische) und migrantisier-

te Interviewte ebenfalls die Möglichkeit hatten, in türkischen Metropolen ihre schwulen Beziehungen auszuleben.

Es gilt hier in erster Linie die Verwobenheit von Rassismus und Heteronormativität am Beispiel der in Deutschland lebenden migrantischen oder migrantisierten Schwulen näher zu erörtern. In einem Aufsatz weist Birgit Rommelspacher (2009) auf vier Merkmale des Rassismus hin. Demnach funktioniert Rassismus durch Naturalisierung, Homogenisierung, Polarisierung und Hierarchisierung. Bei genauer Betrachtung kann man diese Merkmale auch auf die Heteronormativität übertragen, die wie andere Herrschaftsverhältnisse Ausschlüsse reproduzieren. Um diese (gemeinsamen) Funktionsweisen von Rassismus und Heteronormativität verstehen zu können, sollen diese Begriffe zunächst definiert werden:

Der Begriff Heteronormativität verdeutlicht, dass Heterosexualität als selbstverständlich, unhinterfragt und grundlegend gilt und normierend wirkt, denn sie stellt sich als Basis sozialer Bindungen dar. So werden nach heteronormativen Verhältnissen alle anderen Formen der Sexualität in

Frage gestellt, pathologisiert und abgewertet oder als erklärungs-würdig betrachtet. Außerdem zwingt die Heteronormativität eine Zweigeschlechterordnung auf, die als natürlich und alternativlos konstruiert wird, indem sie ein biologisch-medizinisches Wertesystem aufbaut (vgl. Çetin 2012). Basierend auf dieser Zweigeschlechterordnung polarisiert die Heteronormativität die Menschen in überlegene und unterlegene Geschlechter und/oder Sexualitäten, wie z.B. Frau vs. Mann oder Hetero- vs. Homosexualität. Heteronormativ wertende Unterschiede zwischen Frau und Mann sowie zwischen Hetero- und Homosexuellen werden erzeugt und diese mit unterschiedlichen Argumenten, wie z.B. mit der Fortpflanzung der Menschheit oder dem heiligen Sakrament der Ehe vor Gott, legitimiert.

Wie die Heteronormativität von Selbstverständlichkeit und im bio-medizinischen Sinne von „Natürlichkeit“ ausgeht, so gilt dies auch in der Rassismusforschung für das Weißsein. Ähnlich bildet auch hier das Weißsein eine als selbstverständlich ange-sehene Norm, die sich selbst nicht benennt, sich jedoch intensiv zelebriert (ebd.). Wäh-

rend in der kritischen Weißseinsforschung unhinterfragte Privilegien von Weißen einen Fokus darstellen, wird Rassismus in der kritischen Migrationsforschung als ein System von Diskursen und Praxen verstanden, die historisch entwickelte und aktuelle Machtverhältnisse legitimieren und reproduzieren (vgl. Rommelspacher 2009). Demnach basiert Rassismus auf der „Theorie“ der Unterschiedlichkeit menschlicher „Rassen“ aufgrund biologischer Merkmale, womit die Privilegien von Weißen gerechtfertigt werden (ebd.)

#### **Gemeinsamkeiten von Rassismus und Heteronormativität**

*Naturalisierung:* Sowohl Rassismus als auch Heteronormativität naturalisieren soziale und kulturelle Unterschiede und begreifen soziale Beziehungen als unveränderlich und vererbbar.

*Hierarchisierung:* Die Menschen werden nach Herkunft, sozialem Status, Geschlecht, sexueller Orientierung, religiöser Zugehörigkeit, körperlicher/kognitiver Verfassung hierarchisiert. Dadurch werden sie zugleich in eine Rangordnung gebracht.

Während die Muslim\_innen als unterlegen und unzivilisiert angesehen werden, erfolgt die Positionierung queerer Lebensformen in ähnlicher Weise. Es geht hier um Erfindung der Unterschiede zwischen Guten/Bösen, oder Zivilisierten/Unzivilisierten.

*Homogenisierung:* Beide Phänomene weisen die Menschen jeweils homogenen Gruppen zu. Während Rassismus den Menschen bestimmte Eigenschaften zuschreibt, wie z.B. türkische Jugendliche seien aggressiv und gewalttätig, weist die Heteronormativität „geschlechtsspezifische Eigenschaften“ zu, wie z.B. Frauen können schlecht parken.

*Polarisierung:* Entlang bestimmter zugeschriebener Merkmale werden die Menschen in Kategorien eingeteilt. Sowohl Rassismus als auch Heteronormativität stellen Menschen anderen gegenüber als grundsätzlich verschieden und unvereinbar dar, z.B. Muslim\_innen vs. Nicht-Muslim\_innen bzw. Mann vs. Frau.

Zu diesen vier Merkmalen kommen auch Markierungen und Essentialisierungen hinzu (vgl. Attia 2009), die bestimmte her-

gestellte Eigenschaften der Menschen und Menschengruppen biologistisch und/oder sozial (z.B. Religion, Kleidungsstil, Hautfarbe) hervorheben. Durch soziale und biologistische Markierungen werden insbesondere Differenzen hergestellt, die als Rechtfertigung der Ausgrenzung und des Ausschlusses benutzt werden. So legitimieren Markierungen soziale, politische und ökonomische Handlungen, durch die erstens bestimmte Gruppen vom Zugang zu materiellen und symbolischen Ressourcen ausgeschlossen und zweitens die Privilegien der ausschließenden Gruppe gesichert werden.

#### **Literatur:**

Attia, Iman 2009: „Die westliche Kultur und ihr Anderes“. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und Antimuslimischem Rassismus. Bielefeld.

Baier, Dirk./Pfeiffer, Christian 2011: Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin. Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN.

Castro Varela, Maria do Mar: Migration, Begehren und Gewalt. Anmerkungen zu Rassismus und Homophobie. In: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Soziales (Hg.): Homophobie in der Einwanderungsgesellschaft. Berlin 2009, 13-27.

Butler, Judith 2010: »In diesem Kampf gibt es keinen Platz für Rassismus«. Interview mit Katharina Hamann in Jungle World. Online: <http://jungle-world.com/artikel/2010/30/41420.html> (Zugriff 26.03.2014)

Çetin, Zülfukar 2012: Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin. Bielefeld.

IDA – Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V.: Glossar. Online: <http://www.idaev.de/glossar/?q|Char=E> (Zugriff 26.03.2014).

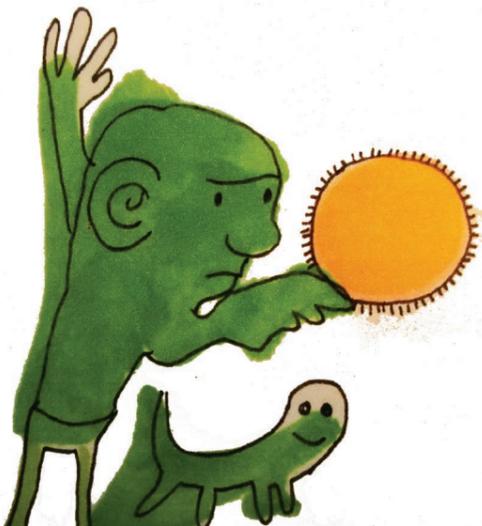
Maneo 2009: Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. Ergebnisse der Maneo-Umfrage 2. Online: <http://www.maneo-toleranzkampagne.de/pdf/maneo-umfrage2-bericht.pdf> (Zugriff 23.03.2014)

Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus. In: Melter, Claus und Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik, Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach: Wochenschau. 2009, 25-38.

Simon, Bernd 2008: Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund (ehemalige UdSSR und Türkei). In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 40 (2). 87-99.

Wolter, Salih und Yılmaz-Günay, Koray: «Muslimische» Jugendliche und Homophobie – braucht es eine zielgruppenspezifische Pädagogik? In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. (Hg.): «Facebook, Fun und Ramadan. Lebenswelten muslimischer Jugendlicher». Düsseldorf 2009, 34-38.

Yılmaz-Günay, Koray 2011: Karriere eines konstruierten Gegensatzes. Muslime vs. Schwule. Berlin. Selbstverlag.



# Politik ist mehr als ein Name

## Statement zur Umbenennung des Berliner CSD in Stonewall

In zwei Mitgliederversammlungen 2014 entschied der Berliner CSD e.V. die Veranstaltungen zum Christopher Street Day ab diesem Jahr als Stonewall Berlin zu benennen. Mittlerweile wurde STONEWALL als Marke angemeldet.

Wir begrüßen den Wunsch des Berliner CSDs, „mehr Wert auf politische Inhalte“ zu legen. Wir denken allerdings, dass dies über andere Wege als eine Umbenennung der Parade stattfinden muss. Eine Umbenennung der Parade ändert nichts an der Kommerzialisierung, die über die letzten Jahrzehnte hinweg stattgefunden hat. Sie ändert auch nichts daran, dass es für viele ein reines Party-Event darstellt.

### „Stonewall was a police riot“

Stonewall war ein Aufstand gegen rassistische, trans\*diskriminierende, klassistische und homophobe Polizeigewalt. Bei

Stonewall waren vor allem Trans\*, Drag Queens, LSBTI of Color und Sexarbeiter\_innen beteiligt. Stonewall war ein Straßenkampf, in dem es nicht nur um die Anerkennung von gleichen Rechten ging, sondern ein radikales Zur-Wehr-Setzen gegen alltägliche Gewalt. Bei Stonewall ging es um Mehrfachzugehörigkeiten und Mehrfachdiskriminierungserfahrungen. Wer sich den Begriff Stonewall zu eigen macht, muss an diese Geschichte anknüpfen.

Um den Namen „Stonewall“ zu tragen, müsste der Berliner CSD sich unserer Ansicht nach mit den eigenen rassistischen, klassistischen und trans\*diskriminierenden Ausschlüssen auseinandersetzen, sich gegen Polizeigewalt engagieren, sich mit Mehrfachdiskriminierung beschäftigen und bereit sein, dafür auch auf die Straße zu gehen – an mehr als einem Tag im Jahr. Ein Engagement gegen Homophobie und Trans\*diskriminierung ist ohne eine

antirassistische und anticlassistische Perspektive und Praxis überflüssig. Wenn sich der Berliner CSD in Stonewall Parade umbenennt, ohne sich auf diese politischen Kämpfe zu beziehen, dann wird ein weiteres Mal Stonewall als Geburtsstunde der Lesben- und Schwulenbewegung vereinnahmt.

### Was wäre ein neue Stonewall-Bewegung?

Stonewall steht für Überlebensstrategien und für kollektives Empowerment. Eine solche Bewegung kommt von der Basis und setzt sich gegen alltäglichen Rassismus und Klassismus zur Wehr. Eine solche Bewegung engagiert sich für ein selbstbestimmtes Leben ohne Gewalt und Diskriminierung. Eine aktuelle Stonewall-Bewegung würde sich um die Belange von LSBTI-Refugees kümmern, wie zum Beispiel Patras Bwansi, ein Aktivist aus Uganda,

der dorthin abgeschoben werden soll. Eine Stonewall-Bewegung führt die Kämpfe vor Ort statt auf die schrecklichen Zustände woanders zu verweisen.

Eine aktuelle Stonewall-Bewegung stellt das T\* und das I\* in LSBTI in den Mittelpunkt. Es reicht nicht aus Trans\* und Inter\* nur mitzubenennen, aber nie wirklich mitzumeinen. Eine Stonewall-Bewegung setzt sich gegen die Pathologisierung von Trans\* ein und engagiert sich gegen die Zwangsoperationen an Inter\*. Eine Stonewall-Bewegung ist mehrdimensional und gesellschaftskritisch. Sie engagiert sich gegen alltägliche Gewalt und Diskriminierung und stellt die Lebensrealitäten von Mehrfachzugehörigen in den Mittelpunkt.

.....  
*Lesbenberatung Berlin e.V.*

*LesMigraS – Antidiskriminierungs- und Antigewaltbereich der Lesbenberatung Berlin e.V.*



# Que(e)rfronten?

## Rechtspopulist\*innen zwischen einem Pro- und Anti-Homo-Kurs

*Während früher eine Anti-Haltung dominierte, so ist in der modernisierten extremen Rechten in Westeuropa das Verhältnis zur Homosexualität uneindeutig geworden. Besonders Rechtspopulist\*innen schwanken bei diesem Thema zwischen einer dezidierten Pro- und einer Anti-Haltung. Das ist kein Zufall, sondern hat mit dem Charakter von Rechtspopulismus an sich zu tun.*

### Von Lucius Teidelbaum

Dass es schwule Männer\* gibt, die sich politisch rechts engagieren, ist seit Ernst Röhm nichts Neues. Neu ist die Offenheit, mit der sich rechte Männer\* zu ihrer Homosexualität bekennen und dass politische Ausrichtung und sexuelle Identität teilweise miteinander verbunden werden. Hier folgt dem sexuellen Outing das politische. Der bekannteste geoutete Schwule in jüngster Zeit, der sich in der politischen Rechten en-

gagierte, war sicherlich Pim Fortuyn (1948 - 2002) aus den Niederlanden. Der ehemalige Professor der Universität Rotterdam und Rechtspopulist hetzte zu Lebzeiten gerne gegen Asylsuchende und „den Islam“. Nach dem Mord an ihm konnte seine 2002 gegründete Partei „Lijst Pim Fortuyn“ an der Wahlurne punkten.

Neben den homosexuellen Akteur\*innen innerhalb der politischen Rechten werden zum Teil auch Homosexuelle gezielt von rechten Wahl-Formationen als Wähler\*innen-Gruppe angesprochen. Teilweise offenbar mit Erfolg. Laut einer Umfrage in der „Gaykrant“ („Gay-Zeitung“) von 2010 sympathisierte ein größerer Teil der niederländischen Schwulen mit dem Rechtspopulisten Geert Wilders, dem Quasi-Nachfolger von Fortuyn. Demnach planten 22,3 Prozent, ihm ihre Stimme geben.

Im Grunde gibt es zwei Motive für Homosexuelle rechts zu wählen:

- Sie fühlen sich von einer Position in Bezug auf ihre Homosexualität von der rechten Partei besonders vertreten. Derzeit dürfte das vor allem das Stereotyp vom homophoben Migranten bzw. Muslim sein.
- Eine andere politische Ausrichtung, z.B. ein Feindbild ist derart attraktiv, dass über die Haltung der rechten Partei zur Homosexualität hinweggesehen wird.

Das rechte Werben um homosexuelle Stimmen findet fast nur von bestimmt rechtspopulistischen Parteiformationen in Westeuropa statt. Eine – natürlich noch unvollständige – Emanzipation und Akzeptanz von Homosexualität hat hier offen homosexuell lebende Menschen sichtbar und als Stimmen-Reservoir auch für Rechte attraktiv gemacht. Auf der anderen Seite hat homophobe Hetze als Wahlkampf-Thema gerade nicht durchgängig Aussicht auf Erfolg, im Gegensatz zu den meisten Ländern Osteuropas.

Rechtspopulismus ist grundsätzlich weniger ein spezifischer Inhalt, als mehr ein

politischer Stil. Über das Aufgreifen von populären Themen und deren rechte Aufladung bzw. Interpretation versuchen Rechtspopulist\*innen eine Resonanz in der Bevölkerung zu erzeugen, um diese dann im besten Fall in Wähler\*innen-Stimmen umzuwandeln. Dabei ist Rechtspopulismus in Westeuropa nicht verständlich ohne die Ressentiments in der Berichterstattung der Mainstream-Medien. Diese erzeugen z.B. rassistische Diskurse, auf die Rechtspopulist\*innen nur noch aufspringen, um sie zu verstärken und in ihrem Sinne damit Politik zu machen. Beispiele in Deutschland wären die Berichterstattung über die Minderheit der Sinti und Roma, über „osteuropäische Armutzuwanderung“ oder die Diskussion, ob „der Islam“ zu Deutschland gehöre. Rechtspopulist\*innen und ihre eigenen Medien in Deutschland sind derzeit nicht stark genug, um selber Diskurse anzustoßen.

Rechtspopulismus greift also nur Themen auf, die Erfolg versprechend sind. Ferner existiert eine Sammlung an rechten bzw. rechts interpretierten Themen, die je nach Erfolgchance aus der Kiste geholt und benutzt werden.

Neonazis oder Rechtsklerikale haben dagegen eine feste ideologische Agenda. Zumindest intern macht beispielsweise die dominierende Gruppe in der NPD keine Zugeständnisse an eine Kritik am Nationalsozialismus, egal wie unpopulär diese Haltung gerade sein mag. Und Rechtsklerikale würden aus Gründen der (religiösen) Überzeugung nie auf das Thema Lebensrecht (Anti-Abtreibung) verzichten, egal wie wenig sie damit derzeit in der Gesellschaft punkten können.

Der flexible Charakter des Rechtspopulismus macht eine Pro-Homo-Haltung in rechtspopulistischen Parteien zwar möglich, aber zu keinem festen Thema, sondern nur zu einem zeitweiligen. Dass „pro Köln“ das derzeit tut, dürfte vor allem strategisch motiviert sein. Immerhin gilt Köln als die schwule Hauptstadt Deutschlands. Allerdings ist es auch für „pro Köln“ ein riskantes Spiel, da es sich die rechtspopulistische Lokalpartei gleichzeitig mit einer konservativ-katholischen Wähler\*innenschaft verderben könnte.

So ist es gar nicht so verwunderlich, dass „pro Köln“ versuchte, mit einem eigenem

Wagen am CSD teilzunehmen. Außerdem wurde durch die Diskussion um die Teilnahme „pro Köln“ wieder in die Medien-Öffentlichkeit gebracht. Eine (scheinbar) homosexuellenfreundliche Ausrichtung hat neben dem Werben um ein neues Wähler\*innen-Klientel auch den Vorteil, dass sie als argumentatives Schild gegen den Rechtsextremismus-Vorwurf dient. Frei nach dem Motto „Wir können ja gar nicht rechtsextrem sein, weil ...“.

Tatsächlich dürfte der Versuch der Teilnahme am CSD ernst gemeint gewesen sein und nicht nur ein Fake, um Medien-Aufmerksamkeit zu erringen. „pro Köln“ warb in diesem Zusammenhang auch mit den Parolen „Unser Motto: Proud to be Kölsch!“ und „ANDERS ALS DIE ANDEREN! ... und das ist auch gut so!“ für sich. Beim letzteren wird ihr Charakter als extrem rechte Partei durch das abgewandelte Wowereit-Zitat mit der Zugehörigkeit zu einer sexuellen Minderheit analog gesetzt.

Besonders interessant ist aber, dass die Pro-Parteien versuchen, ihr derzeitiges Hauptfeindbild, den Islam, auch auf (vermeintlich) homosexuellenfreundliche Art zu

interpretieren. Sie bedienen sich dabei des Stereotyps vom homophoben Migranten bzw. Muslim.

### Resonanzboden im homosexuellen Mainstream?

Weißer biodeutsche Männer\* und Frauen\* können sich, auch wenn sie schwul oder lesbisch sind, aus rassistischen oder wohlstandschauvinistischen Motiven gegen Zuwanderung positionieren. In dem Fall überwiegt zumeist eine deutschnationale Identität die Zugehörigkeit zu einer sexuellen Minderheit bzw. es wird gar kein Konflikt darin gesehen, als Angehörige\*r der einen Minderheit eine andere Minderheit abzuwerten oder anzufeinden. Rassismus und Homosexualität schließen sich also nicht aus. Zumeist handelt es sich bei diesem Rassismus um eine Form von Kulturalismus. Das ist eine modernisierte Version des Rassismus, dessen sich auch die Pro-Parteien bedienen. Statt biologisch werden Unterschiede zwischen Menschengruppen kulturell begründet. Ebenso wie im alten Rassismus werden dabei Angehörigen einer Bevölkerungsgruppe, in diesem Fall aus scheinbar fremden Kulturkreisen, Ei-

genschaften naturhaft zugeschrieben. Hieß es früher „die Türken sind ...“, so heißt es heute „die Muslime sind ...“. Nach einzelnen Menschen und ihrer individuellen Biografie wird dabei weder im alten noch im neuen Rassismus gefragt.

Antimuslimische Rechtspopulist\*innen ordnen „dem Islam“ dabei häufig einen homophoben Charakter zu und versuchen bei nicht-muslimischen Homosexuellen damit für sich zu punkten. So verkündete „pro NRW“ auf einem Facebook-Bild: „Homophobie hat einen Namen: Islamismus!“ Da im antimuslimischen Rechtspopulismus nicht zwischen Islam und Islamismus differenziert wird, kann das „ismus“ getrost weggelassen werden.

Tatsächlich sind fast alle Religionen mehrheitlich patriarchal ausgerichtet und weisen oft auch starke homophobe Tendenzen auf. Der Islam und die meisten seiner Unterströmungen machen hierbei kaum eine Ausnahme.

Religionen sind aber grundsätzlich Auslegungssache ihrer Interpret\*innen. D.h. homophobe Tendenzen gehören trotz teil-

weise gruseliger Vorlagen in den heiligen Schriften der Religionen nicht zum Wesen einer Religion. Es finden sich immer wieder auch Interpret\*innen, die Texte anders deuten, eine schriftgläubige Auslegung in Zweifel ziehen oder Textstellen generell verwerfen.

Wer homophobe Tendenzen in Religionen kritisieren will, die/der soll das tun, aber dann bei allen Religionen, ansonsten entsteht ein verzerrtes Bild. Eine Verengung auf „den Islam“ bezeugt ein Feindbild, aber keine Religionskritik. So verwundert es nicht, dass „pro Köln“ zur Homopho-

bie der ultrakatholischen Piusbruderschaft schweigt. David Berger, schwuler Autor und Aussteiger aus dem Rechtsklerikalismus, weiß in seinem Buch „Der heilige Schein“ von Verbindungen zwischen Piusbruderschaft und „pro Köln“ zu berichten.

Was Homophobie angeht, so finden sich selbst bei der Meditationsbewegung „Falung Gong“ entsprechende Stellen. Etwa, wenn es heißt: „Die heutigen zwischenmenschlichen Beziehungen sind sehr angespannt. Außerdem ist der Stand der Moral sehr verdorben. So etwas wie Homosexualität, sexuelle Befreiung, Drogensucht, Mafia, Unterwelt, solch wirres Zeug ist entstanden, es gibt alles Mögliche.“

Interessant ist auch die in rechtspopulistischen Pro-Homo-Argumentationen zu findende Mischung von rassistischer Wahrnehmung und antimuslimischen Rassismus. Von Jugendlichen ausgehende Homophobie wird als Ausdruck einer muslimisch-religiösen Homophobie fehlinterpretiert, wenn die Akteur\*innen einen scheinbar muslimischen Hintergrund haben. Dabei sind homophobe Jugendliche kaum religiös motiviert. Beispielsweise homophobe

Rapper mit muslimischen Hintergrund sind selten besonders fromm. Die häufig gleichzeitig auch zu findenden sexistischen Frauen-Darstellungen in ihren Videos wären aus religiös-konservativer Sicht eine Sünde. Die Homophobie dieser Jugendlichen, die ohnehin nicht durchgehend eine Migrationsgeschichte aufweisen, hat eher etwas mit spezifischen Männlichkeitsentwürfen, z.B. dem Modell der „proletarischen Protest-Männlichkeit“, zu tun, aber kaum etwas mit Religion.

Um rechten und vor allem antimuslimischen Tendenzen in Teilen der homosexuellen Szene vorzubeugen, gilt es Zivilcourage im Alltag zu beweisen. Wenn vernehmbar Vorurteile geäußert werden, dann sollte entsprechend interveniert werden. Nicht „der Islam“ ist homophob, sondern konservative und islamistische Auslegungen sind homophob, genauso wie es in anderen Religionen ebenfalls der Fall ist.

### Ist die AfD für Homosexuelle eine wählbare Alternative?

Die „Alternative für Deutschland“ (AfD) nimmt Anlauf, um bei der Europa-Wahl



am 25. Mai über die 3%-Hürde zu springen und tritt auch bei den zeitgleich stattfindenden Kommunalwahlen vielerorts an. Die AfD bedient sich immer wieder, wenn auch nicht ausschließlich, eines rechtspopulistischen Stils. Dieser wird teilweise angewandt, wenn es um die Themen Zuwanderung, Law&Order, Politische Korrektheit oder auch Familie geht. Während ein Flügel der AfD eine offen rechtspopulistische Ausrichtung und das außenpolitische Bündnis mit anderen rechtspopulistischen Parteien wie der BZÖ (Österreich) oder der UKIP (Großbritannien) befürwortet, ist der pragmatische und dominierende Flügel um Parteichef Bernd Lucke strategischer orientiert. Aber auch von Lucke gibt es immer wieder rechtspopulistische Töne zu hören.

Das Nichtwählen der AfD sollte sich für Menschen mit humanistischen Anspruch aus der allgemeinen rechtspopulistischen Tendenz ergeben. Doch gibt es für Homosexuelle noch einmal spezielle Gründe ihr Kreuz nicht bei der AfD zu machen.

Im Parteiprogramm zur Bundestagswahl schrieb die AfD: „Wir stehen für den Schutz der Familie als Keimzelle der Gesellschaft.“

Nun ist es Definitionssache, ob dazu auch Regenbogenfamilien gehören. Allerdings lässt ein Kommentar des Parteichefs Bernd Lucke im Januar 2014 zu dem Outing von Hitzlsperger an so einer Auslegung Zweifel aufkommen: „Ich hätte es gut gefunden, wenn Herr Hitzlsperger das Bekenntnis zu seiner Homosexualität mit einem Bekenntnis verbunden hätte, das Ehe und Familie für unsere Gesellschaft konstitutiv sind.“

Auch die rechtskonservative Hardlinerin und Nr. 1 auf der AfD-Landesliste Berlin zur Bundestagswahl 2013, Beatrix von Storch, äußerte sich zu dem Programmpunkt in einem Interview vom 11. September 2013 eindeutig: „Die AfD definiert die Familie ausdrücklich als „Keimzelle der Gesellschaft“, folglich als Vater, Mutter und Kind.

Ich denke, dass wir dieses Familienbild wieder als Leitbild des staatlichen Handelns brauchen, als definiertes Optimum. Sich dafür mit Nachdruck einzusetzen, dass sehe ich auch bei den C-Parteien nicht mehr durchgängig. Wir werden das tun.“

Ähnliche Kommentare tauchen auch bei anderen AfD-Funktionär\*innen auf. So meinte das Duisburger AfD-Vorstandsmitglied Hol-

ger Lücht, Deutschland sei gekennzeichnet von „Parteien, die Mindermeinungen zum Maßstab machen und ein Klima, in dem Schwule, Lesben, Alleinerziehende und Ausländer die Richtung vorgeben. [...] Seinen Familienbegriff möchte er daher auch recht eng ausgelegt wissen, nämlich bestehend aus Mann und Frau und Kind. Lücht weiter: Das könne man erst überdenken, wenn es Homosexuellen gelänge, sich auf natürlichem Wege fortzupflanzen.“

Dass der baden-württembergische AfD-Landesverband dann zu einer Demonstration gegen die Verankerung der „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ im Unterricht am 1. Februar 2014 nach Stuttgart mobilisierte, war da nur folgerichtig.

### **Fazit: Pro-Homo statt „pro Köln“, „pro NRW“ oder anderer rechter Alternativen!**

Wie aufgezeigt, ist eine Pro-Homo-Haltung von „pro Köln“ oder „pro NRW“ einer strategischen Ausrichtung geschuldet. Mit dem Anknüpfen an ein bestimmtes, rassistisches Stereotyp wird versucht sich eine neue Wählergruppe zu erschließen. Gleichzei-

tig wird versucht sich gegen Kritik zu immunisieren. Ähnliches gilt für das instrumentelle Aufgreifen der Themen Frauenrechte oder Antisemitismus-Kritik.

Dabei kann sich die Ausrichtung aber schnell ändern. Rechtspopulismus hat viele Formen, es gibt ihn nicht nur im Partei-Format. Auch im Internet ist er in Form von Blogs und Infoportalen vertretbar. Das erfolgreichste deutschsprachige, rechtspopulistische Infoportal ist sicherlich „PI-News“. PI steht dabei für „Politically Incorrect“. Hauptfeindbild von PI-News ist „der Islam“, daneben wird aber auch gegen Linke oder Homosexuelle gewettert. Während PI-News über Jahre in seinen Artikeln vorgab, Homosexuelle gegen „den homophoben Islam“ zu verteidigen, hat sich die Ausrichtung hier seit zwei, drei Jahren erkennbar geändert. Seitdem finden sich fast täglich homophobe Artikel. Nur ein Beispiel dafür, dass die Akzeptanz oder gar Verteidigung von Homosexualität in der politischen Rechten instrumentell geprägt ist und immer die Gefahr besteht, dass sich die Ausrichtung in diesem Bereich ändert, wenn das Erfolg versprechender scheint.



# Jede\*r gegen jede\*n

## Soviel zur Eurokrise

### **Das alte Lied**

*„Es stimmt doch, dass Deutschland Milliarden an Griechenland bezahlt hat, warum sollten wir für die Schulden anderer Länder einstehen?“*

Zunächst sei einmal die Gegenfrage erlaubt: „Warum soll es so falsch sein, Griechenland aus der Patsche zu helfen, schließlich wurde Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg doch auch durch den Marshallplan geholfen?“

Es ist durchaus nicht unüblich, dass Staaten anderen Staaten Geld geben, um das kapitalistische System nach einer Krise weiter aufrecht zu halten. Der Marshallplan wurde ab 1947 entwickelt, und seine Ziele waren von Anfang an klar definiert: Neben Hilfe für die notleidende Bevölke-

rung in Europa ging es um „Eindämmung des Kommunismus“ und Schaffung eines Absatzmarktes für die US-amerikanische Überproduktion. Tatsächlich wurden bis 1952 geschätzt etwa 14 Milliarden US-Dollar an 16 europäische Staaten gewährt. Das sind nach heutigem Geldwert etwa 100 Milliarden US-Dollar<sup>1)</sup>. Deutschland erhielt davon mit ca. 1,4 Milliarden durchaus nicht den größten Teil, aber doch immerhin nach heutigem Wert etwa 10 Milliarden.

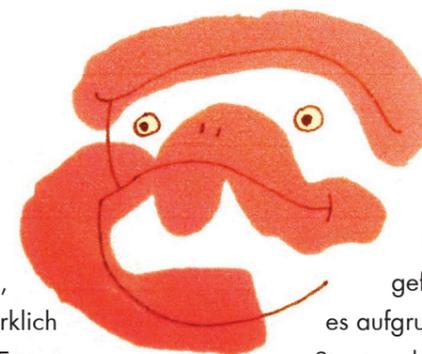
### **Das neue Lied**

Zurück in die Gegenwart, heute geht das Lied also anders herum: „Wir überweisen ständig Geld“.

Aber stimmt das überhaupt? So war z.B. beim ersten Hilfspaket von 130 Milliarden Euro die Rede. Während der größere Teil

davon Bürgschaften sind, also Geld das bezahlt werden müsste, wenn Griechenland wirklich pleite geht, hatten die Euro-Länder Griechenland tatsächlich 77 Milliarden Euro ausbezahlt. Davon wurden 15,2 Milliarden aus Deutschland beigesteuert. Die KfW hatte diese Summe bis Mitte 2012 real an Griechenland überweisen<sup>2)</sup>.

Dabei profitierte Deutschland umgekehrt im selben Zeitraum ganz konkret von der Schulden-Krise, und zwar wie man in der Sendung Monitor vom 1. März 2012 erfahren konnte, gleich in zweierlei Hinsicht: Durch die Griechenland-Krise wurde der Euro zeitweilig stark abgewertet, was gewöhnlich für mehr Exporte sorgt, da Waren dadurch außerhalb der Eurozone billiger werden. Konkret sind deutsche Exporte in der Zeit bis 2012 um 50 Milliarden Euro



gestiegen, was auch zu höheren Steuer-Einnahmen geführt hatte. Außerdem kam es aufgrund der Schwäche anderer Staaten dazu, dass viele Anleger ihr Geld lieber an Deutschland verleihen wollten – sportlichen Schätzungen zufolge verschaffte das dem Land einen Zinsvorteil von bis 65 Milliarden Euro. Diesen Teil der Geschichte verschweigt Frau Merkel ganz gerne und mit ihr der Mainstream der deutschen Medien.

### **Wer hilft hier eigentlich wem?**

Ebenfalls wird gerne höflich übergangen, dass die „Griechenland-Hilfen“ in erster Linie dazu dienen, dass das Land ausländische Schulden bedienen kann. Plakativ gesprochen hätte man das Geld gerade so gut direkt vom deutschen Staat an jene deutschen Banken und Anleger überweisen

können, die mit Krediten an Griechenland schlicht auf's falsche Pferd gesetzt hatten und sich in der ansonsten doch immer auf das freie Spiel der Märkte bedachten Finanzwelt verspekuliert hatten. Von einer „Griechenland-Hilfe“ zu sprechen ist vor diesem Hintergrund wohl eher zynisch. Neben einem radikalen Spardiktat gab es bis dato kein wie auch immer geartetes Aufbauprogramm für Griechenland selbst, ganz im Gegenteil:

Die Arbeitslosigkeit stieg von 7,4 % im Juli 2008 auf 27,2 % im Januar 2013. Die Renten wurden gesenkt, viele Menschen haben nichts zu essen und sind obdachlos. Auch Schwerkranke und völlig mittellose Patienten mit chronischen Krankheiten müssen Medikamente z.T. selbst bezahlen und können deshalb nicht mehr behandelt werden. Die Suizidrate hat sich verdoppelt. Im Juni 2013 schließlich gibt selbst der Internationale Währungsfonds zu, die desaströsen Folgen seines Sparprogramms für die griechische Wirtschaft massiv unterschätzt zu haben<sup>3)</sup>.

Diese Tatsachen lassen Frau Merkel, die Bildzeitung und viele andere ganz gerne

unerwähnt. Doch was wie eine zufällige, ungewollte Auslassung daher kommt ist weder Zufall noch unschuldig – die verdrehte Darstellung der Tatsachen hat System, und sie hat einen Grund.

### Wer kämpft hier eigentlich gegen wen?

Überall in Europa werden zur Zeit die Menschen gegeneinander aufgebracht – durch Halbwahrheiten, holzschnittartige Darstellungen, boshafte Schlagzeilen und plumphen Populismus. Politiker, Journalisten und Wirtschaftseliten scheint es dabei ganz gut ins Konzept zu passen, wenn überwunden geglaubte rassistische Zuschreibungen gegenüber EU-Bürger\*innen nun wieder in Mode kommen. Denn solange wir uns gegenseitig die Köpfe einschlagen, bleibt eine ganz andere Dimension der aktuellen Krisen unentdeckt.

Im weltweiten Kapitalismus gibt es fortwährend Konkurrenz um Rentabilität. Wer also Gewinn machen will, muss unter immer mehr Kapitaleinsatz Rationalisierungsspiel-

räume immer schneller ausnutzen – und das heißt natürlich, dass immer mehr Menschen ihre sozial abgesicherten Arbeitsplätze verlieren. Zugleich lässt sich aber in dieser Spirale mit Investitionen in die reale Wirtschaft nur noch wenig Rendite erzielen. Wesentlich attraktiver erscheint es, Kapital direkt in die Finanzmärkte zu investieren. Mit Wertpapieren und Derivaten – also mit Renditeversprechen auf zukünftiges Wachstum – lassen sich in kurzer Zeit unrealistisch hohe Gewinne erzielen, solange bis das überhitzte System in einem Crash zusammenbricht.

Infolge solcher Crashes wurden Banken und Schlüsselindustrien weltweit mit gigantischen Konjunkturprogrammen vor dem Zusammenbruch bewahrt. Doch auch dieses Geld muss irgendwo herkommen. Es ist also kein Zufall, dass nach der weltweiten Finanzkrise nun durch flächendeckende Kürzungsprogramme kräftig gespart werden muss. Kein Zufall ist daher auch die absurde Situation, dass in Zeiten eines Wirtschafts-Booms in Deutschland das Geld für Bildung und soziale Dienste, für die Renovierung der alternden Infrastruktur, für Kultur, Gesundheitsversorgung und

Wohnraum so rigoros zusammengestrichen wird. Das Leben wird für immer mehr Menschen prekär, die Rettung des Kapitals geht auf Kosten des Sozialen. Steigende Produktivität geht mit zunehmender Verarmung einher.

Nationale Regierungen und die berühmte „Troika“ aus EU-Kommission, Europäischer Zentralbank (EZB) und Internationalem Währungsfonds (IWF) nutzen die Ängste der Menschen und den Druck eines strahlenden Marktes, um in dieser Logik Reformschritte durchzusetzen, die bei nüchterner Betrachtung und noch vor wenigen Jahren politisch kaum denkbar gewesen wären. Und wenn der ökonomische Zwang alleine nicht reicht, helfen repressive Gesetze, stigmatisierende Rhetorik, Behörden, Polizei und Justiz ein wenig nach.

### Henne und Ei

Hinzu kommt in Europa ein weiterer Aspekt: Die Staaten des eigentlich gemeinsamen Wirtschafts- und Währungsraum stehen untereinander in Konkurrenz, so-

dass Europa nach wie vor nationalistisch tickt. In diesen Konkurrenzkampf treten die einzelnen Länder mit extrem unterschiedlichen Voraussetzungen und uneinheitlicher industrieller Struktur ein. Da die einzelnen Länder im gemeinsamen Binnenmarkt nicht mehr geld- oder zollpolitisch gegensteuern können, wird der innereuropäische Konkurrenzkampf vor allem über Deregulierung, Privatisierung, Lohndumping und Sozialabbau ausgefochten.

Gerade in Deutschland wurden nach diesem Prinzip Deregulierung und Reallohnverluste politisch durchgedrückt und letztlich auch von vielen akzeptiert, um den Standort wettbewerbsfähig zu halten und vermeintlich Arbeitsplätze zu sichern. Das Land exportiert überproportional viel Waren und Kapital, was in den südlichen Ländern durch überproportionale Schuldenaufnahme finanziert wurde. Nun, da diese schräge Defizitkonjunktur durch die Finanzkrise aufgefliegen ist, möchte keiner der Akteure schuld daran gewesen sein.

Die miese Stimmung im Haus Europa wird durch den nationalstaatlichen Konkurrenzkampf der Standorte beflügelt. Europa

sieht sich ansonsten ja recht gerne als Wertegemeinschaft, geprägt vom Gedanken des Miteinander, der Freiheit, Freizügigkeit, Gleichberechtigung, sozialen Wärme und Toleranz. Seltsamerweise mischen sich in dieses Europa-Bild zunehmend schräge Töne, die mehr nach Neid und Missgunst klingen.

### Wertegemeinschaft à la carte

Privilegien wollen verteidigt werden, und Wohlstand soll angesichts der kapitalistischen Krisen-Achterbahn am besten „in der Familie“ bleiben und nicht mit „den falschen“ Menschen geteilt werden, Menschen die weniger wohlhabend oder aus wirtschaftlicher Sicht vermeintlich weniger nützlich sind. Generell stehen hier Bürger\*innen aus Südost-Europa im Verdacht und natürlich Roma.

Dabei ist die Geometrie des Nationalen europaweit variabel. So können Deutsche wiederum in der Schweiz (freilich kein EU-Mitglied aber mit der Union bis dato eng assoziiert) eine ähnlich klingende Polemik

aus umgekehrter Perspektive erleben, vielleicht ja ganz aufschlussreich. Die selbst ernannte Wertegemeinschaft basiert also auf Ausgrenzung nach gefühlter wirtschaftlicher Nützlichkeit.

Vor solchen Widersprüchen setzen sich in ganz Europa vermehrt rechtspopulistische Bewegungen in Szene und präsentieren sich gerne als erfrischendes, europakritisches Korrektiv. Sie bemühen ein verklärter-bürgerliches Klischee des abendländischen Kulturraums, zunächst gemütlich-kultiviert, schlimmstenfalls etwas bieder – bei genauerer Betrachtung jedoch erschreckend reaktionär bis rechtsradikal. Angefeindet wird, wer oder was einem streng konservativen, patriarchal-christlichen Familienbild widerspricht. LGBTI Communities sind hier genau so in der Schusslinie wie Menschen, denen eine muslimische Identität zugeschrieben wird. Zusätzlich werden letztere auch gegeneinander ausgespielt.

Während es zumindest über die rechtspopulistischen Bewegungen in Europa eine gesellschaftliche Debatte gibt, scheint ein anderer Umstand weit weniger in der öffentlichen Kritik zu stehen, obwohl er im

Grunde die Kulisse abgibt, vor der diese Parteien ihre rassistische Rhetorik darbieten.

### Wenn ich ein Turnschuh wär

Die militarisierte EU-Grenzschutzagentur FRONTEX treibt Flüchtlinge durch Behördenwillkür, Polizeigewalt, gewollte Unsicherheit während der Asylverfahren, überfüllte Sammellager, Versorgung weit unterhalb des gesetzlichen Existenzminimums und Abschiebungen Tag für Tag in lebensgefährliche Situationen oder in den Selbstmord. In den vergangenen 20 Jahren starben so mehr als 16.000 Menschen.

Als Legitimation werden die Migrant\*innen als „Wirtschaftsflüchtlinge“ diskreditiert, und diese Sichtweise wird von vielen Menschen auch in der gesellschaftlichen Mitte akzeptiert und nicht hinterfragt. Da sind sie wieder: Konkurrenzkampf und neidvolle Ausgrenzung. Aber was soll das denn eigentlich sein – ein „Wirtschaftsflüchtling“? Ähnlich wie „Sozialtourismus“ suggerieren solche Begriffe etwas Unrechtmäßiges, einen bequemen „Diebstahl“ an Wohl-

stand, den EU-Bürger in mühsamer Arbeit erwirtschaftet hätten. Dabei sollten wir uns unserer Sache nicht zu sicher sein: „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört!“ haben Flüchtlingsinitiativen es treffend auf den Punkt gebracht. Postkoloniale Macht- und Ausbeutungsverhältnisse bedrohen das Leben von weitaus mehr Menschen als jede finstere Diktatur. Wohlstand in Europa existiert nur auf dem Rücken der Menschen im globalen Süden.

Jede Flucht hat daher eine politische Dimension. Es darf mit etwas gesundem Menschenverstand davon ausgegangen werden, dass ein Mensch die unvorstellbaren Strapazen, Ängste und Gefahren einer Flucht, den Verlust von Freunden und Angehörigen nur in größter Not auf sich nimmt. Ist es nicht anmaßend, diese Legitimität überhaupt nur in Frage zu stellen?

### Über euer Scheiß Mittelmeer Käm ich, wenn ich ein Turnschuh wär

Die Textzeile der Punkband „Die Goldenen Zitronen“ bringt eine kalte Logik schmucklos auf den Punkt. Sie verbirgt sich hinter

den Halbwahrheiten von Frau Merkel genau so wie hinter dem brutalen Umgang mit Menschen an EU-Außengrenzen: Es geht nicht um Euch, es geht nicht um uns, es geht nicht um die Menschen. Globale Ausbeutungsverhältnisse schaffen Krise und Rassismus, Austerität und Konkurrenz überall und bis ans Ende aller Tage.

Die aktuelle Auseinandersetzung mit Europa bietet eine Chance, nationale Spaltungslinien zu überwinden. Sie birgt aber auch die Gefahr nationalistischer und rassistischer Eskalation. Es liegt an uns, die Richtung zu bestimmen.

- 1) Quelle: Wikipedia zu Marshallplan
- 2) Sendung Monitor vom 1.3.2012
- 3) Quelle: Wikipedia zu Griechische Staatsschuldenkrise ab 2010

Weitere Quellen und Inspiration:

umsganze.org und  
umsganze.org/rebel-with-a-cause/

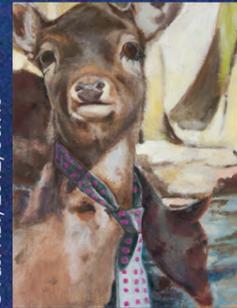
.....  
*Ein Banker, ein Bild-Leser und ein Migrant setzen sich an einen Tisch. Auf dem Tisch steht ein Teller mit 12 Keksen. Blitzschnell schnappt sich der Banker 11 der Kekse und meint zu dem Bild-Leser: „Pass auf, der Asylant will deinen Keks!“*  
 .....



Ziege  
Fotodruck von Ölgemälde 2013, 21x30



Queer Deer 2  
Öl auf HDF, 2012, 30x40



Queer Deer 3  
Öl auf HDF, 2012, 30x40



Queer Deer 1  
Öl auf HDF, 2012, 30x40



Gorilla  
Öl auf HDF, 2012, 20x50



## QUEERE TIERE

Veronika Dimke wurde 1973 in München geboren und lebt seit 2013 in Köln.

Ihre Arbeiten umfassen ein Spektrum von Zeichnung, über Skulptur und Malerei bis hin zu Film und Performance. Ihre aktuellste Arbeit ist die Serie „Queere Tiere“, die sie in dieser Zeitung vorstellt. Von den Ölgemälden gibt es auch signierte Drucke, die auf Veronika Dimkes Webseite oder auch im SSK Salierring in Köln angeguckt werden können.

Dimke begreift sich als Queerfeminist\*in und hebt in ihrer Arbeit konsequent die Grenzen zwischen Kunst und Politik auf. In ihrem Werk sowie in ihrem politischen Aktivismus beschäftigt sie sich zentral mit den Themen Feminismus, Antisexismus und Antirassismus und weist dabei immer wieder auf die vielfachen Verschränkungen hin, die das Zusammenwirken verschiedenster Herrschaftsverhältnisse charakterisieren.

www.veronikadimke.de  
 veronika.dimke@web.de  
 sozialistischeselbsthilfekoeln.de/salierring.htm

# Queergestellt empfiehlt



28. JUNI 2014  
**ECHE EMANZIPATION IST VIEL TOLLER**

Demonstration am Datum der Stonewall-Riots. Achtet auf Ankündigungen!

03. JULI 2014  
**FILMVORFÜHRUNG**  
 And You Belong

Der neue Film von Julia Ostertag (Gender X, Saila und Noise & Resistance) ist ein künstlerisch-dokumentarisches Portrait des HipHop Electro Duos SCREAM CLUB und ein farbenfrohes Zeitdokument aktueller Strömungen in der queeren Musik-Szene.

Die Künstlerin wird anwesend sein.

**20.00 h**, doors open 18.00 h

**Infoladen Köln**

Ludolf-Camphausen-Strasse 36

U 3, 4, 5 Hans-Böckler-Platz/Bhf. West

**Infos zu diesen und anderen  
 Veranstaltungen wie immer auf  
 queergestellt.de**

